

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 42 (1908)

247 (6.9.1908)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-741866](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-741866)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M 50 S., durch die Post bezogen inkl. Postgeb. 1 M 92 S. Man abonniere bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 247.

Oldenburg, Sonntag, 6. September 1908.

XXXXII. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Der Kronprinz.

Berlin, 5. Sept. Der Kronprinz wird, wie gemeldet, die Führung eines Bataillons zunächst noch nicht übernehmen, sondern nach beendeter Tätigkeit im Ministerium des Innern weiter im Zivildienst ausgebildet werden. Als nächstes Feld der Tätigkeit wird das Finanzministerium in Frage kommen, wo der Kronprinz am 1. Oktober eintreten wird. Nach einvierteljähriger Tätigkeit wird er ins Reichsmarineamt eintreten.

Deutschlands Vorgehen in der Marokkoangelegenheit.

London, 5. Sept. Der Berliner Vertreter des „Standard“ meldet seinem Blatte, daß die neueste Aktion Deutschlands bezüglich der Anerkennung Mulay Hafids hauptsächlich deshalb erfolgt sei, um die französischen Ansprüche wegen eines europäischen Mandats zur Regelung der Angelegenheit mit Mulay Hafid zu verneinen. Frankreich habe ein solches Mandat beantragt, um die Verhandlungen in Marokko namens sämtlicher Signatormächte allein zu führen. Deutschland wolle das nicht gutheißen und durch sein Vorgehen demonstrieren, daß es ein solches Mandat nicht anerkenne. Der Erfolg des Vorgehens sei der gewesen, daß die französische Regierung die mündliche Versicherung gegeben habe, es beantrage ein solches Mandat nicht.

Paris, 5. Sept. Der „Temps“ erklärt, der Besuch des französischen Geschäftsträgers in Berlin bei dem Unterstaatssekretär Stemmerich sei die Antwort auf den Besuch gewesen, den Herr v. d. Lanen-Bakewitz am Montag am Duai d'Orsay abgeleistet habe. Der französische Geschäftsträger habe sich darauf beschränkt, von den Schritten Frankreichs Kenntnis zu geben und die Gründe darzulegen, die es veranlassen, daran festzuhalten. Der Berliner glaubt der „Temps“, daß die französisch-spanische Note sich auf den Boden der allgemeinen Interessen stelle unter Vorbehalt aller Einzelfragen. Die Bedingungen für die Anerkennung Mulay Hafids, die durch die Note vorgezeichnet wurden, seien: 1. Anerkennung der Affe von Agadir, 2. Anerkennung aller internationalen Verträge und Abmachungen, insbesondere der daraus entstehenden finanziellen Verpflichtungen, 3. angemessene Regelung der Lage Abdul Afis, 4. Wiederherstellung der Kosten, die durch die Unruhen in den Gärten und durch die daraus notwendig gewordenen Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ordnung veranlaßt wurden.

Das Regierungsorgan „Petit Parisien“ gibt seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß der Beginn einer Verständigung zwischen der französischen und der deutschen Regierung in der Frage der Anerkennung Mulay Hafids wahrzunehmen sei.

Mogador, 5. Sept. Nach den letzten Nachrichten aus Marokko herrscht dort großer Jubel darüber, daß die Truppen Mulay Hafids gefest haben und daß die Nacht Abdul Afis' gebröchen ist.

Die Türkei und Deutschland.

Berlin, 5. Sept. In der höchsten türkischen Kolonie ermahnt man die Mitglieder des jungtürkischen Führers Ahmed Rifaa, der in der Niedertrug vom Reichsfürst Fürst von Bismarck empfangen wurde. Man glaubt, daß Ahmed Rifaa Anstrengungen dazu beigetragen haben, den Reichsfürst zu überzeugen, daß in dem freundschaftlichen Verhältnis des ottomanischen Reiches zu Deutschland durch den bedeutsamen Systemwechsel nichts geändert worden sei.

Die Türkei hart.

Berlin, 5. Sept. Die Flotte beschließt, wegen der Ehrenniederlagen sämtliche Militäratleten zurückzuführen und sie den Respekt des Kriegsministeriums anzudeuten. Eine Neubestellung soll erst nach Behebung der Geldschwierigkeiten erfolgen.

Vom Lenkern?

Paris, 5. Sept. Der lenkbare Ballon „Republique“ unternahm heute vormittag einen Aufstieg um 8 1/2 Uhr, schlug über Paris die Richtung Nordost gegen Wind ein, um 12 Uhr 50 Minuten trat er die Wiedereinfahrt an.

De Wlass, 5. Sept. Der Luftschiff Wright unternahm heute einen Flug über 24 Kilometer in der Zeit von 19 Min. 48 Sec. (7), die offiziell festgelegt ist.

4000 Säuler in Flammen.

Tokio, 5. Sept. In Niigata wütete eine fürchterliche Feuerkatastrophe. Viertausend Häuser stehen in Flammen. Es herrscht große Not.

Ohne jeden Grund drei Menschen erschossen. Königsblüte, 5. Sept. Auf der Heisterstraße wurde gestern abend gegen 9 Uhr der 17jährige Sohn eines Hofmeisters von einem Arbeiter ohne jede Veranlassung mit einem Dolchmesser in die rechte Brustseite getroffen. Der junge Mann brach zusammen und wurde in das Krankenhaus gebracht, jedoch besaß seine Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Der Arbeiter ging jobann zur Gartenstraße, dort traf er einen Fleischergesellen

und verlangte von diesem Feuer; als dieser dies jedoch ablehnte, erhielt er von dem darüber aufgebrachten Arbeiter mit einem Dolchmesser einen Stich in die Schläfe. Der Geschädigte brach zusammen und starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Der Arbeiter wurde kurz darauf verhaftet.

Königsblüte, 5. Sept. Heute früh 8 Uhr wurde der Hofmeister Joret im Betrieb der Königsblüte von einem Arbeiter aus Montenegro überfallen und mit einem Dolchmesser an der Brustseite lebensgefährlich verletzt. Joret liegt, wie die „Königsbl. Volkstg.“ meldet, im Sterben.

Bestellungen auf der Insel Oahu. London, 5. Sept. Wie die „Morning Post“ aus Washington meldet, beabsichtigt das Kriegsministerium die hawaiiische Insel Oahu in ein pazifisches Gibraltar zu verwandeln, und zwar planen die antihäufigen Kreise Bestellungen mit 12- und 14zölligen Geschützen in den Häfen von Pearl und Honolulu. Eine Garnison von 15 000 Mann, bestehend aus Infanterie und Feldartillerie, soll dorthin verlegt werden. Reparaturwerkstätten, Kohlenlager und Trockendocks, auch für die größten Schiffe ausreißend, sollen errichtet werden.

Ein ganzes Dorf abgebrannt. Frankfurt a. M., 5. Sept. Wie die „Frankf. Zeitung“ aus Winnipeg meldet, ist das Dorf Parbatobah im Kreis Lopiha, vollkommen abgebrannt. Hunderte von Einwohnern sind obdachlos und in größter Not, da bei dem starken Sturme nichts gerettet werden konnte. — Weiter meldet die „Frankf. Zeitung“ aus Winnipeg: Ein Volksbrand und die Zerstörung einer Brücke durch Feuer verhängten den Verkehr auf der kanadischen Pacificbahn zwischen Winnipeg und Montreal. Die Züge werden über die amerikanischen Linien geleitet.

Eine Stadt teilweise durch Feuer zerstört. Newort, 5. Sept. Nach Windungen aus Nevada ist dort die Minenstadt Kanhide durch Feuer teilweise zerstört worden. Gegen 3000 Menschen sind obdachlos geworden; auch ist eine Anzahl Personen beim Brande verunglückt. In der Stadt herrscht große Not.

Blutige und Mord. Chalon, 4. Sept. In der Drifflach Grotto wurde ein 50-jähriger Mann, seine 17jährige Tochter und deren Großmutter unter der Anklage verhaftet, ein aus dem sträflichen Verkehr zwischen Vater und Tochter hervorgegangenes Kind ermordet und verscharrt zu haben. Die Schuldigen sind gefänglich.

Spießbergen. Berlin, 5. Sept. Wie die „Nat.-Ztg.“ erklärt, stehen die Mächte, auch Schweden, dem nordwestlichen Vorschlag, wegen Spießbergen eine internationale Konferenz einzuberufen, freundlich gegenüber, insofern ist auf die nordwestliche Note noch keine Erklärung abgegeben worden. Die Einberufung der Konferenz dürfte in naher Zeit erfolgen.

Kleine Depeschen. Moskau, 5. Sept. Bei Nikols, an der Mandtschurischen Bahn, wurde ein Geleise in verderblicher Weise beschädigt. Ein Personenzug, der sich in voller Fahrt befand, entgleiste. Mehrere Personen wurden getötet, andere schwer verundet.

Vuenos Aires, 5. Sept. Die Kammer genehmigte ein Gesetz, das die Regierung ermächtigt, für die Verbesserung des Hafens von Vuenos Aires 27 Mill. Pfster aufzuwenden.

Aus dem Großherzogtum. Der Nachdruck anderer mit Anzeigenbelegten verlegten Originalarbeiten ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Witzungen und Fälschungen über lokale Verhältnisse sind der Redaktion fern zu halten.

Oldenburg, 6. September

Rom Hofe. Am Samstagabend um 10 Uhr stattete Prinz Georg Sittel Friedrich in Begleitung der Prinzessinnen Ingeborg und Alburg der Deutschen Baumgasse zu Hause-Neuwende einen längeren Besuch ab. Sie machte wieder verschiedene Einkäufe für Villa Ingenheim bei Rotsdam.

Militärbeamten-Personalien. Die Proviantamtsassistenten Fried und Krönke, sowie der Unterproviantamtsassistent Sannemann des hiesigen Proviantamts sind zur Dienstleistung den Mandersproviantantern des 10. Armeekorps überwiesen.

Wachkommando. Von dem Old. Inf.-Reg. Nr. 91, das gestern zu den Herbstübungen ausbricht, sind etwa 200 Unteroffiziere und Mannschaften in der Garnison zurückgeblieben, die den Wachdienst wahrzunehmen haben. Zum Führer des Wachkommandos ist der Leutnant Freiherr v. Bietinghoff kommandiert worden.

Wohnungswahl. Das Wittichsiede'sche Grundstück am Haarenufer und der dazu gehörige, an die Dohbenwiege angrenzende Teil gingen durch Kauf in andere Hände über. Wie verlautet, stellt sich der Kaufpreis nur auf 45 000 M. Die Käufer — es sind mehrere Geschäftleute der Stadt — beabsichtigen anstelle der jetzigen einige neue Häuser auf dem Grundstück zu erbauen.

Eingetragen ins Genossenschaftsregister: zur Firma Haupt-Genossenschaft Oldenburg Molkereien, e. G. m. b. H., in Oldenburg, ist eingetragen worden, daß der Molkereigeschäftsführer F. G. Meinardus in Zoberberg zum weiteren Vorstandsmitgliede gewählt ist.

„Um nichts“ lautet der Titel eines tief angelegten Romans von Paul Langenscheidt, den wir unten Lesern fortan in der Unterhaltungsbeilage als eine gewiß willkommenen Zugabe darbieten. Der in diesem erschütternden Roman behandelte schwere Konflikt (die Zweifelsfrage) tritt ab und zu immer wieder drängend an uns heran, und die literarische Ausgestaltung des Problems überzeugt uns mehr als alles andere von der fürchterlichen Tragik des Duellezwanges.

Delmenhorst, 5. Sept. Eine Entscheidung des Ministeriums über die Wirkung des Uniques eines Mitglieders der Vertretung des Stadtgebietes und des Gemeindefratres der Stadtgemeinde Delmenhorst in die enacre Stadt ist eingetroffen. Der Gemeindefratr hatte, entgegen dem Antrage des Verwaltungsausschusses, mit einer Stimme Mehrheit beschlossen, dem Zigarrenmacher Alwin Kerk, der einen beratenden Rat im Mai vollzogen hat, sei sein Mandat zu belassen. Nunmehr hat aber das Ministerium entschieden, daß der Beschluß gegen die Gemeindeordnung und das in Frage kommende Gemeindestatut verstoße. Infolgedessen sei K. des Mandats verlustig und zu den Sitzungen des Gemeindefratrs sei für ihn ein Ersatzmann zu laden. Die Entscheidung entspricht der Auffassung der großen Mehrzahl der bürgerlichen Stadtratsmitglieder. Servorgewendet ist sie, außer auf Bericht des Stadtmagistrats, auf Beschwerden eines Mitgliedes des Gemeindefratrs hier.

Aus dem Süden des Landes, 4. Sept. Das schwere Unwetter der letzten Tage, in besonderen die heftigen Stürme, welche wegen ihrer Intensität fast an die Sturmstürme erinnern, haben hier überall viel Schaden angerichtet. Die ohnehin nicht bedeutende Obsternte ist hierdurch noch wesentlich beeinträchtigt, weil überaus viel Fallobst niederfiel. Auch die übrigen Bäume haben stark gelitten. Die nasse Witterung kam den Landleuten, weil noch viel Hafer und Getreide im Feld, sehr ungelogen.

Mergen, 4. Sept. Unsere freiwillige Feuerwehr z. 2 wird hinreichend in Übung gehalten. Heute nachmittags gegen 2 Uhr wurde sie wieder einmal alarmiert. Beim Gange des Speiditeurs Kleemerer an der Einsparader Chaussee war ein Haushofer in Brand geraten. Spielende Kinder hatten ihn angezündet. Da in der Nähe nur neue, massiv gebaute Häuser stehen, war die Gefahr nur gering. Das Feuer war schnell gelöscht. Auch die Einsparader Behr kam angezündet. Es ist dies der dritte Haushofer, der innerhalb dieses Jahres im Orte von Kindern angezündet ist.

Oeffentliche Versammlung der bürgerlichen Wähler in Osterburg.

Zum Zwecke der Aufstellung eines Kandidaten und zur Feststellung der Wahlmännerlisten hatte das Wahlcomité des Bürgervereins und des Landwirthschaftlichen Vereins am gestern abend eine öffentliche Versammlung der bürgerlichen Wähler in Frohns Gasthaus einberufen. Es waren ca. 150 Personen erschienen. Die Wahl des Verammlungsleiters fiel auf Eisenbahnassistenten T. Hieging, die des Schriftführers auf Auctionator Maas.

Der Vorsitzende führte aus, daß triftige Gründe dazu geführt hätten, von der Wiederwahl des überaus bewährten Herrn Althorn, dem die Gemeinde zu großem Dank verpflichtet sei, abzusehen. Man müsse notwendigerweise einsehen, und Herr Althorn habe es selbst bekräftigt, daß sein Doppelmandat ihr sehr belaste, und es sei darum trotz aller Dankbarkeit doch jedenfalls richtiger, im Interesse des Bezirks einen andern Herrn zu wählen, dessen Arbeitskraft nicht in der Weise gebunden sei.

Die Kommission der beiden Parteien habe nach vielen Schwierigkeiten in der Person des Sattlermeisters Müller einen Kandidaten gefunden, der die Verhältnisse der Gemeinde wie kein zweiter kenne, der die gute Vertretung der Gemeinde und der bürgerlichen Interessen verberge und erklärt habe, vorbehaltlich des eigentlichen Vorkommens des Geheißes für das direkte Wahlrecht und auch für das Schulgesetz eintreten zu wollen. Besonders sei, daß trotzdem von anderer Seite versucht werde, die mißsam gewonnene Einigkeit zu strengen. An ein Durchbringen dieser Wünsche sei wohl nicht zu denken, sie würden also den Erfolg haben, die Gemeinde an die Sozialdemokratie auszuliefern. Er bitte darum dringend, alle Sonderinteressen fallen zu lassen und dem gemeinsamen Kandidaten, Herrn Müller, zu wählen.

In der Debatte, die teilweise etwas erregt war, wurde das Für und Wider von allen Seiten erwoogen. Besonders betonte man immer wieder, unbedingt müsse der Kandidat, der aus der Abstimmung hervorgehen würde, allezeit unterthig werden. Teilweise wurde die Aufstellung der Wahlmännerliste schon bezeichnet. Herr Maas war autorisiert, Herrn Möllers schon bezeichnete Stellung zu den wichtigsten Fragen der Versammlung bekannt zu geben. Auch er hat bringen um Unternehmung der Kandidatur Müller. Man schritt nun zur Abstimmung durch Stimmzettel. Das Resultat war 20 Stimmen für Sattlermeister Müller und 43 für Lehrer Althorn.

Als Punkt 2 stand die Feststellung der Wahlmännerliste auf der Tagesordnung. Von der Kommission des Bürgervereins und des Landwirthschaftlichen Vereins war eine Liste bereits aufgestellt, eine Gegenpartei ließ eine andere verteilen. In der Debatte über diese Frage betonte man, daß die Wohl-

männer unbedingt darauf festzusetzen sein, für den aufgestellten Kandidaten einzutreten. Ihre Stellung zu den anderen Kandidaten des Amtes, die sie ja auch zu wählen hätten, könne man ja, ist noch nicht erwarten, jedenfalls biraten die Namen dafür, daß ein gut bürgerlicher Kurs beibehalten würde. Interessant war die Mitteilung eines genannten Wahlmannes der Gegenpartei, er habe nicht die obenburgische Staatsangehörigkeit und könne also überhaupt als Wahlmann nicht in Frage kommen. Die Abstimmung ergab, daß sämtliche maßgebendste Anwesende bis auf eine Stimme für die Liste der Kommission waren. Es sind demnach gewählt: Gemeindevorsteher Dählmann, Osternburg, Landmann Carl Mohr, Osternburg, Landmann W. Hage, Osternburg, Landmann Aug. Wäberhorst jr., Osternburg, Hofschlossmeister R. Sartmann, Diernbura, Gerichtssaknar F. Schütte, Osternburg, Hofsekretär D. Wintermann, Osternburg, Lehrer Süßbed, Osternburg, Kaufmann Max Hilsberg, Osternburg, Schneidermeister J. Kamprad, Osternburg, Kustinator Georg Maas, Osternburg, Landmann und Beigeordneter H. Meyer, Dweilbitt, Landmann G. Weinberg, Dweilbitt, Landmann C. Wente, Dweilbitt, Landmann G. Koppen, Dweilbitt, Sanusmann W. Dinklage, Osternburg-Neuenweg, Verwalter Klehauer, Bauerschaft II Osternburg, Maurermeister S. Sepe, Bauerschaft I Osternburg, Rabenmeister F. Brandt, Dreilehnermoor, Stellmacher Winters jr., Kreyenbrück, Landmann Chr. Stalle, Dummerfeld.

Mit einem warmen Applaus an alle Anwesenden, am Wahltag ihre Bürgerpflicht zu tun und bis dahin in ihren Kreisen dahin zu streben, möglichst viele von der Notwendigkeit des Geschickenen zu überzeugen, da sonst an einen Sieg der Bürgerlichen nicht zu denken sei, schloß der Vorsitzende um 10 Uhr die Versammlung.

Moor- und Heidekultur-Ausstellung zu Osnabrück

für die Provinz Hannover.

Osnabrück, 5. Sept.

Die altehrwürdige und historisch so berühmte Stadt steht im Zeichen der Moor- und Heidekulturausstellung. Es konnte wohl kaum ein besserer Platz für diese Ausstellung, die nicht allein den Fachmann, sondern auch jeden Laien interessieren dürfte, gewählt werden.

Das große Vereinshaus mit seinen schönen Gartenanlagen bietet für die in 8 Abteilungen vertretenen Sammlungen nicht nur Raum genug für jeden Aussteller, so daß manche Sachen, die mit so unendlich großer Mühe gezogen bzw. für die Ausstellung vorbereitet wurden, nicht recht zur Geltung gelangen. Wer solche Ausstellungen einmal praktisch mit durchgemacht, wie der Schreiber dieses, der weiß, was für Arbeit geleistet werden muß, namentlich wenn es sich um so viel hundert aus Ausstücken der verschiedenen Bodenproben und Kulturen handelt. Das Wetter hat sich etwas gebessert und so darf wohl gehofft werden, daß die Ausstellung, die bis zum 13. September, also bis nächsten Sonntag einschließlich, dauert, sehr zahlreich besucht wird, auch aus unserem Oldenburger Lande. Von Oldenburg sind heute als Vertreter bzw. Besucher anwesend u. a. Herr Landesökonomierat Professor Dr. Duhler als Vertreter der Regierung, Moor- und Heidekulturinspektor G. Laß, Gemeindevorsteher Feldhus - Buischbahn als Vertreter der Landwirtschaftskammer und noch eine Anzahl Landwirte aus dem Süden unseres Landes. Morgen wirds sicher stark von Oldenburgern hier besucht werden.

Von auswärtigen Herren sind u. a. anwesend: als Vertreter des preussischen Landwirtschaftsministeriums Wirkl. Geh.

Rat Dr. Thie. Erziehungsrat v. Marenholtz, Vorsitzender der Landwirtschaftskammer Hannover, v. Frese, Landratsrat, Roppenburg, Dr. Bieleje aus Hannover, der demnächstige Geschäftsführer der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Professor Dr. v. Seechhorst, Prorektor der Universität Göttingen, u. a. m.

Die Eröffnungsfest.

Um 12 1/2 Uhr wurde im Vorjahe die Ausstellung durch den Vorsitzenden v. Marenholtz feierlich durch eine Ansprache eröffnet. Redner wies darauf hin, daß diese Ausstellung bereits vor zwei Jahren beschlossene wurde, aber wegen der Kaiserkrönung im Vorjahre nicht abgehalten werden konnte. Sie diene ein getreues Bild von der Entwicklung der Kultur in Moor und Heide, Landschaften, die noch vor einigen Jahrzehnten wenig oder nichts galten. Diese hätten sich aber dank des Aufschwungs in Theorie und Praxis einen Platz an der Sonne erworben. Redner dankte allen, die zum Gelingen beigetragen haben, namentlich dem Staat, der Provinz und der Stadt Osnabrück für Geldzuwendungen, den Ausstellern insbesondere und allen Mitarbeitern, als welche namentlich die Kammerbeamten und die Direktoren der Winterschulen in Betracht kommen. Mit dem Wunsch, daß die erste Ausstellung für Heide- und Moorkultur eine nachhaltige Wirkung ausüben möge, schloß der Vorsitzende, nachdem er vorher durch das statistische Material Klar legte, daß in der Provinz Hannover noch viel auf diesem Gebiete zu tun sei, bis alles in Kultur gebracht ist.

Hieran schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung an. Es ist schwer, zu sagen, was ist das Schönste, das Beste auf der Ausstellung. Das muß man eben selbst gesehen haben. Dennoch soll vermerkt werden, einiges Bemerkenswerte herauszufallen. Einen wissenschaftlich-praktischen Glanzpunkt kann man die Ausstellung der Moorverfuchstation in Bremen nennen. Dabei ist unser Oldenburger Land ja auch beteiligt insofern, als die Ergebnisse des Maibücker Moorverfuchfeldes vorgeführt werden. Viele werden die Weidenausfichte vom Maibücker Moor interessieren, doch ist es alles in Wirklichkeit besser. Es zeigt sich so recht bei den Weidenergebnissen, daß die richtige Ansaat neben der Düngeung ganz enorm viel ausmacht. Die Parzellen, wo Weizenrispengras neben Rogras und Weizkle bei der Ansaat bevorzugt werden, haben das größte Weidenergebnis gehabt, nämlich pro Hektar und Weidetag 25 Kilogr. Lebendgewichtszunahme. Das hätte man früher für unmöglich gehalten.

Herr Professor Dr. Lae erklärte in kurzen Worten die einzelnen Abteilungen der Ausstellung der Moorverfuchstation, z. B. die Versuche mit Kalkung auf Hochmoorwiesen, wie durch Untergrundfalkung das Wurzelgebiet der Pflanzen sich sehr vertieft, wie bei Düngung mit reinem, phosphorsaurem Kalk auf Hochmoor nichts als nur Seide gedeiht, während bei Verwendung von Thomasmehl und Kalkit die Kalkwirkung des ersteren so treffend zutage tritt usw. Vergleichende Versuche mit den verschiedenen Städfloßdüngern zeigen die Garbenproben von 1 Quadratmeter. Doch Schluß damit für heute.

Unter Landw. Kulturen sind 50 Nummern, in Obst- und Gemüsebau 21 Nummern ausgestellt, forstwirtschaftliche Kulturen in sehr interessanter Weise 12 Nummern. Hierunter sind auch die jählich interessanten Gegenstände, welche beim Fischereibetrieb vom Boden des Dümmersees, heraufgeholt wurden, z. B. Geweihe vom Elentier, vom Rentier, Edelhirsch, Gehörn vom Reh usw., ausgestellt. Die Landwirtschaft ist nur durch Pläne und Geräte zur Fischerei vertreten.

In Abteilung Düngemittel und Sämereien, sowie Maschinen und Geräten und Bauerrichtungen einschließlich Drainage sind 46 Nummern zu besichtigen, das konnte man allein einen Tag kosten, wenn man sich eingehend damit beschäftigen wollte.

Als einigiger Oldenburger Aussteller tritt hier die Firma Gerd Eben, Oldenburg, mit ihren berühmten Moorpfählen und Ecken auf, die sich auch im Ausland überal Eingang verschaffen.

Die Abteilung industrielle Rohstoffe und Erzeugnisse ist nur schwach besetzt, u. a. auch von der Lortfohlenfabrik B a m m e & L a m m e n a, Eichhausen.

Um so mehr Beachtung findet die Abteilung 7, wissenschaftliche Gegenstände, wo Karten, ausgefertigte Tiere, Gebirgen usw. von dem Fleiß der Aussteller Zeugnis ablegen. Hier ist auch die Moorleiche ausgestellt.

Unter Kunstgegenständen, Trachten, Altertümern finden wir eigentlich noch mehr von den letzten Jahren gewinnlich. Es sind doch noch viel mehr in Moor und Heide und in Sammlungen. Der Hüftenverein der Georgs-Marienbüden hat einen jogen. römischen Hohlweg vom Nebentempel (Pontes longi), der 1892 ausgegraben wurde, ausgestellt.

Von bekannten Malern haben ausgestellt Wilhelm, G u d e r s, H o r a c e, G ü n t h e r (das eine Bild heißt „Schiff mit Wunden“, es ist indes nur ein schottisches Schifferhaus aus dem Jahre und zwei Heidehöfe), H e r m. O t t o, Prof. G. P r e l i n g.

Neben die Sammlungen und sonstigen Einzelheiten kann hier nichts mehr berichtet werden. Die Hauptsache ist, daß möglichst viele Oldenburger die Ausstellung, die nahe beim Bahnhof selbst liegt. Die Heide kommt überall zu ihrer Glanzzeit. Am Dienstag werden um 4 bzw. 5 Uhr zwei Vorträge gehalten von Prof. Dr. Lae & Bremen resp. von den Direktoren der Winterschulen Defonomierat Brandt - Neustadt und G a a k e - M e p p e n.

Fortmänner wird der Vortrag von Forstmeister Erdmann Neubuchhagen am Freitag nachmittags 4 Uhr interessieren. Um 5 Uhr wird sich daran ein Vortrag von Wanderlehrer Giese, Hannover über Fischerei anschließen.

Stimmen aus dem Publikum.

Wär den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Zur Landtagswahl in der Freisassen Wehde

Der bisherige Landtagsabgeordnete Althorn will nicht wieder kandidieren. Darum muß ein neuer Kandidat für die freisassen Wehde aufgestellt werden, denn diese ist eine Abgeordnete behalten. Wer soll der neue Kandidat sein? Der Ziegeleibesitzer Schmidt in Jemel, dem man die Mandat angetragen hat, will sich nicht aufstellen lassen. Er müssen wir uns nach einem andern Kandidaten, der Kandidat hat, gemäß zu werden, umsehen. Da kann in der freisassen Wehde nur noch der Buchdruckereibesitzer F. H. S e i d e n b e r g in Frage kommen, denn dieser Herr besitzt die Sympathie aller Bevölkerungsschichten und last nur least keine in volkswirtschaftlichen Angelegenheiten. Darum als „freisassen Wehde“, wähle diesen Mann in den Landtag hinein.

Einer von der freisassen Wehde.

Verantwortlich: Chefredakteur Wilhelm von Busch, Leitung der Politik, des Realismus und Vermittlichen Dr. Richard Kamel, des Lokalen J. Klopke. Verantwortlich für den Feuilleton: Ch. Wdick. Druck und Verlag von B. Schatz, sämtlich in Oldenburg.

Das beste Küchenhilfsmittel ist und bleibt **MAGGI'S Würze**

Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S Würze** und achte auf die Schutzmarke

Sowohl in Feinheit des Geschmacks, als auch in Ausgiebigkeit und Billigkeit steht sie unerreicht da. Vorteilhaftester Bezug in großen plombierten Kästen.

„MAGGI's gute, sparsame Küche“

Möbelfabrik * Gnst. Havelock

Al. Kirchenstr. 4 und 12. — Elektr. Kraftbetrieb.

Eierlieferung landw. Einrichtungen in größter Ansehung zu billigsten Preisen. — Preisangabe und Besichtigung des großen Lagers ohne Kaufzwang! — Nach auswärts franco frei Packung!

Rabattsparmarken oder 5% in bar!

Willigste Bezugsquelle von Kleinsmöbeln.

Stahldrahtmatratzen mit 25jähriger Garantie, zu jeder Bettstelle passend!

Immobil-Verpachtung.

Zwischenahn. Der Kater F. G. Nahlen zu Hazenroth beabsichtigt seine dahelst unweit der Chauvee belegenen

Immobilien, als die im guten Zustande befindlichen Gebäude, nebst etwa 100 Sch. z. Gärten, Haus und Weidenstücken, welche sich in bester Kultur befinden, sowie einen Moorstump mit Antritt zum Herbst resp. 1. November d. J. oder später im Ganzen oder in Abteilungen auf mehrere Jahre zu verpachten.

Termin zur Verpachtung steht an auf

Mittwoch, den 9. Septbr. d. J., nachm. 4 Uhr auf, in **Dehnen Wirtshaus** zu Daarenstrotz, wozu Fachliebhaber eingeladen. **F. G. Nahlen.**

Die Deutsche Allgemeine Rabatt-Gesellschaft, Akt.-Ges. in Magdeburg

vermittelt in einheitlicher Weise innerhalb ganz Deutschlands das Rabattwesen der einzelnen Geschäfte durch den Verkauf von Rabatt-Karten u. Sparbüchern.

Die Höhe des Rabatts bleibt den Kaufleuten freigestellt.

Gefüllte Bücher in jeder Stadt einlösbar. Zahlung für Rabattkarten und Sparbücher erfolgt bei der Direktion der Rabatt-Gesellschaft, Berlin, oder bei uns und den von uns bestimmten Banken. Projekte auf Wunsch franco zugesandt.

Dank!

14 Jahre lang litt meine Frau an heftigen Kopfschmerzen, Ohrenschmerzen, Herzklappen, Rheumatische und Malariaerkrankung. Ich durch die briefliche, leicht durchführbare, vorzügliche Heilmethode des Herrn C. H. H. Rosenthal, Spezialbehandlung nervöser Leiden, in München, Bavaria 22, in kurzer Zeit im Jahre 1904 vollständig geheilt worden, weshalb wir jetzt, nachdem meine Frau viele Jahre lang gesund ist, jedem Kranken dringend raten, sich auch brieflich an Herrn Rosenthal zu wenden.

Derne bei Dortmund, Anton Kovac und Frau.

Eine gute Quelle für Futterkalk (phosphor. Kalk, Geflügelkalk)

| | |
|-------------|-------|
| 1 Pfund = | 1,20 |
| 10 „ = | 1,80 |
| 1 Zentner = | 14,00 |

ist die

Med.-Dr. Oogenhandlung Oldenburg, Daarenstraße 44, Erich Sattler Platz.

Apotheker Th. Storandt.

38 Stück Hornvieh:

- 8 tiegelige Milchkühe.
- 3 tiegelige Cunen.
- 12 Ferkel und Ochsen.
- 15 Milchfäher.

2 Pferde:

- 1 4jährige braune Stute, vom „Coco“.
- 1 4jährige schwarze Stute, vom „Ammon“.
- ferner: 2 Ackerwagen, Ecken, Wägel, 1 Drechmaschine mit Spindel, 1 Wasserwalze mit Drehtfel, 1 Handgriep, 1 Dampfmaschine, 1 Schlichter, sowie diverse sonstige Ackergeräte und was sich weiter vorfinden wird.

Kaufliebhaber ladet freundlichst ein **Sälcher, Aukt.**

Wpene. Zu verkaufen **geräucherter Speck.** Johann Hillen.

Specken Zu verkaufen 2 milchgebenden Ziegen eine nach Wundsch. Oberfeld. Ch. 12.

Weinhandlung Ernst Hoyer.

Unentbehrlich für jede Familie!

Underberg-Boonekamp

Semper Idem.

Fabrikanten alleinige Gehaltene der Firma:

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.

am Rathshaus in **RHEINBERG** am Niederrhein.

Gegr. 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medaillen!

Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Weinhandlung Ernst Hoyer.

Baupläze.

Rakede. Hier im Orte an oertheilreicher Straße, an bester Lage, habe ich einige

schöne Baupläze zu verkaufen.

G. Gies, Rechnungsf.

Hamburg, Grindelallee 53

Dr. Goldmann's seit 1870 bestehendes **Einjährigen - Institut** beginnt Oktober d. neue Semest.

A. d. 151 Schul. d. Instituts, die in d. letzten 3 Jahren bestanden, waren vorgebildet gewesen: 14 i. Rechtschaffen, 77 i. höh. Schulen, 23 in d. d. J. 33. beklenden 27 Schüler. Prospekt auf Verlangen.

Für den Herbstbedarf in wollenen Strümpfen

empfehle ich Ihnen meine als **äußerst haltbar** bekannten
Kinderstrümpfe .: **Damenstrümpfe** .: **Socken** .: **Beinlängen** .: **Ersatzfüsse**
Alle Sorten haben doppelte Ferse u. Spitzen, die Kinderstrümpfe außerdem doppelte Kniee.
Preise äusserst. G. Potthast, Langestr. 40.

S. Hahlo, Hoflieferant,

zeigt den Empfang der neuesten Modelle an
— in —

Mänteln jeglicher Art,
— Spezialität: —
**Frauen-Mäntel, Jackenkleider,
Costume-Röcke,
Blusen u. Morgenröcke.**
— Sämtliche Artikel auch schon in ganz billigen Preislagen. —

Schönes Zweifamilien- Wohnhaus

in nächster Nähe der Stadt, 10 Minuten vom Bahnhof, soll zu dem billigen Preise von **M. 9000,—** verkauft werden. Es bedarf nur einer Einzahlung von 1000 bis 2000 M. Obernehmung bringt 225.— M. Miete. Seiner günstigen Lage wegen ist die Befreiung einem Zahnbeamten besonders zu empfehlen.
Offerten erbeten unter S. 991 an die Expedition dieses Blattes.

Unübertroffen

in Best. Qualität sind meine berühmten Singer-Nähmaschinen **Krone**. Die weltbekannte Nähmaschine Kronen-Großfirma M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Lindenstr. 126, Lieferant von Post, Fr. Staats- u. Reichslisten-Bahnbeamten, Lehrern, Militär, Kriegsveteranen, versendet die neueste deutsche beharrliche Singer-Nähmaschine **Krone** mit hydraulischer Fußtritte für alle Arten Schneiderarbeiten, 4 Jahre Garantie, Jubiläum-Katalog, Antragsbogen gratis, Militär- u. Zolleräder, elegante schöne Bauart, beliebige Marken, stabil, leichtlaufend, Double Patent-Wasch-Maschine, Nähmaschinen mit Platte billigst.

Klostergeheimnisse

Ernstes u. Heiteres hinter Kulte und Schleier. 2 Bde. 400 S. Mk. 2.50.

Die Nacktheit

110 S., 60 Abb. 2.50. Inarrest. Reue-Licht. III. Katalog gratis.

Röpke & Co.

Fuchh., Bremen.
3. vert. mod. Kinderw., Schank-Verd., 1/2 Weige. Haarenstr. 29.
Mittelgroßer Hochherd zu verkaufen. Göttingerstr. 16.

Zur Nedden & Haedge

Rostock (Meckl.)
Fabrik für verzinkte Drahtgeflechte, netze als Zehrbüch, Drahtzäune, Schlachdraht, Eisernen Posten, Thore, Thüren, Drahtseile.
Koppeldraht, Wildgatter, Draht zum Strohpressen. Production 60000. Im-Gesell.p.Tag. Preisliste kostenlos.

Beste Beitenfüllung

Am die verhältnißmäßigsten, sehr elastischen, sehr dünnen.
Monopoldaunen
10000 Pfund Mk. 2.55
— 4 Pfund gewogen zum großen Oberbett, Versand gegen Nachnahme. Verpackung frei.

Gustav Lustig

BERLIN S. 78. Prinzenstr. 46
Größtes Bettfedern-Spezialgeschäft Deutschlands.

Deutsche Nationalbank,

Kommanditgesellschaft auf Aktien,
Zweigniederlassung **Oldenburg.**
Oldenburg, Schüttingstr. 20.
Fernsprecher Nr. 35.

Aktienkapital u. Reserven ca. 36 000 000 M.

Vermittlung von Bank- und Kommissionsgeschäften. An- und Verkauf von Wertpapieren, Wechseln und Geldsorten. Eröffnung laufender Rechnungen u. Scheckkonten. Ausstellung von Schecks und Kreditbriefen auf das In- und Ausland.
Annahme von Depositen. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Hypotheken und dergl. Dokumente (offene Deposits). Aufbewahrung von geschlossenen Dokumenten. Versicherung von Gegenständen gegen Feuer und Diebstahl im Falle der Auslösung.

Stahlkammer.
Vermietung von Schrankfächern in verschiedenen Grössen.

Städtisches Gaswerk Oldenburg.

— Fernsprecher Nr. 11. —

Grober Koks . . . 50 kg 1,35 Mk.
Gebrochener Koks 50 kg 1,45 Mk.
Grus-Koks (wenn vorrätig) 50 kg 0,95 Mk.
Zuhrlohn pro 50 kg 10 Pfg., bei Abnahme von 500 kg frei Haus.
Größere Mengen Preise auf Anfrage.



Empfehle
starke Arbeitshühne und Stiefel
für Damen, Herren und Kinder.
Reparatur- u. Wechsel im Hause.
Joh. Ehlers
Sanngartenstr. 10.
Ein gut erhaltener Kinderwagen billig.
Zu verkaufen mehrere gut erhaltene Fahrräder. 35, 40 und 45 A.
Nedderendwee 5 I, z.

M. Dreiser, Osternburg.

Empfehle:
Aussteuer-Artikel in nur guten Qualitäten.
Bettinlette und Daunenkörper, garantiert federdicht, 70, 80, 140 u. 160 cm breit.
Bettuchleinen und Halbleinen, Bettmaste, Bettsatins, Bettkatune.

Bettfedern und Daunen, beste staubfreie Ware.
Hemdentuche, Damenwäsche.
Handtücher, Küchentücher, Servietten, Tischdecken.

Komplette :: Braut :: Aussteuer liefern in bester Ausführung zu billigen Preisen.

Rhein-, Mosel-, Bordeaux-, Dessert-, Medizin- u. Weine, gute abgelagerte Qualitäten.

Rotwein Marca Carola, guter Tischwein, fl. 60 3/4.
Liköre, Spirituosen.

Gebrannte Kaffees, nur feine Mischungen, Pfd. 60, 100, 120, 140 Pfg. Rabattmarken oder 5% in bar.

M. Dreiser.

Kauflose
1/16 1/8 1/4 1/2
à 12 bis 30 60 120
sind noch zu haben.
Otto Wulff, Staust. 14,
Königl. Lot.-Einnehm.

Lehrkurse in Damenschneiderei.
Auguste Wiemken, Roienstraße 23.

Motorrad,
Gördeses Werk olen, 3 HP., tadellos funktionierend, sehr sicher laufend, Geschwindigkeit regulierbar von 10 bis 60 Km. pro Stunde, Magnet-Zündung, sehr leicht anzufranzend, wegen Anfranzung eines Wagens für den Billigen, festen Preis von 280 Mk. zu verkaufen. Offerten unt. S. 5 an die Exped. d. Bl.

Natürlicher Zitronensaft

aus frischen Früchten in der **Kreuzdrogerie, Achternstr. 32a.**
Damen-Striifer-Salon.



Shampoo-Apparate, Saar-Trocken-Apparat mit warmer u. kalter Luft, Weibliche Pedien, Kurwidstr. 2a, 3. Haus n. Hotel zum Großen Anton Gümber.
W. Grönke, Fr. u. Verickstr.
Billig zu verkaufen fast neuer **Ofen**, auch sehr gut passend für Wirtschaft. Für genauen Heizkraft wird garantiert. Baumgartenstr. 5.
Stärkt die Nerven!
Ueberrassende Wirkung bei **Jung und Alt.**
Behandlung der Körperkräfte, Gewichtszunahme, Steigerung des Appetites erzielt man durch den Gebrauch von **Haematogen.**
Stets frisch zu haben in der **Med. Drogerie u. Handlung** **Erich Sattler Nachf.**
Apotheker Th. Storandt, Haarenstraße 44.

Wichtig für Damen!



Sprigatoren,
bester Ausfühung, kompl. M. 2.50.
Damenbinden Dub. 30 S.
Apotheker E. Sattler, Drogeriehandlung, Joh. : Apotheker Th. Storandt, Haarenstr. 44. Fernspr. 356.

Hühneraugen
schwinden in kurzer Zeit durch den Gebrauch von **Cannabin.**
Erfolg garantiert.
Victoria-Drogerie, Heiligengeiststr. 4.

Den doppelten Wert
an Haemoglobin u. Eisen wie Hommels Haematogen hat eine Flasche **Pat.-Kronen-Haematogen**
infolge seines hohen Gehaltes an wirksamen Stoffen, daher ein unentbehrliches Kräftigungsmittel gegen Bleichsucht, Blutarmut u. Nervosität, fl. 2 M., 3 fl. 5, 25 M.
Victoria-Drogerie, Heiligengeiststr. 4.

Klar wie Gold
ist und bleibt der Essig, den Sie sich aus meiner **Fruchtesigessenz**
durch einfaches Auffüllen mit Wasser selbst herstellen. Er übertrifft bei weitem den gewöhnlich Hausessig an Reinheit, Wohlgeschmack u. Bekömmlichkeit u. ist i. Gebrauch der billigste; Originalfl. à 40 S., für 10 fl. feinsten Speise- oder Essigessig ausbreitend, in der **Kreuzdrogerie, Achternstraße 32a.**

1 Mk. 50 Pfg.
kostet ein Dozennomale a. einem Stück Kindererz geacht. Jumentische mit Rohreinschl. **Heinr. Wollenteur. 20. Gollstedte, Wollenteur. 20.**

Rechen-Apparat

gutes System, noch in Betrieb wegen Übertragung an elektr. Beleuchtung billig zu verkaufen. **Monopol-Hotel, Bangorrog.**

Hochzeits-Geschenke

Große Auswahl praktischer und hochmoderner Geschenke in feinsten Ausführung und in allen Preislagen.
Otto Bardewyck,
Juwelier u. Goldschmied, Langestr. 70. Fernsprecher 329.

Universal-Flockwasser

entfernt aus Stoffen sämtliche Flecke ohne selbst die zarteste Farbe anzugreifen.
Victoria-Drogerie, Heiligengeiststr. 4.

„Justitia“ Kasinoplatz 1, Oldenburg.

Inkasso-Auskunftei.
Nun noch einige Schüler für **Klavier- u. Geigen-Unterricht** annehmen.
Fr. u. Kindern, Kauf-Office 33.
Empfehle mich zum Blatten von **Rechenapparaten** des **Math. Gledburgstr. 33.**

Rud. Mahler, Zahntechniker, Oldbg., Heiligengeiststr. 31 I.

Atelier f. künstl. Zähne u. alle Zahnoperationen

Ich habe mich in Varel als **prakt. Arzt**
niedergelassen. — Meine Wohnung befindet sich in dem bisher Herrn Bürgermeister Jürgens gehörenden Hause Gartenstr. 16.
Sprechstunden:
morgens von 8—10 Uhr nachm. „ 2—3 „

Dr. med. Thiele.

Oldenburg i. Gr. Zentrale: Brüderstr. 20a.
Flügel, Pianos, Harmoniums
in zeitgemäßer Ausstattung.
Fabrik für **Pianosortebau, Reparaturen, Aufpolieren, Stimmen etc.** unter fachmännischer Leitung.
Regeler & Ehlers, Großherz. Hoflieferanten.

Heiligengeiststr. 31/32.
Flügel, Pianos, Harmoniums, Reform-Flügel, Klavierpianos, Klavierkunstspielapparate, Phonola, Pianola, Gramophone, Edisonphonographen, Violinen, Cellos, Trommeln, Flöten, Zithern, Harmonikas, Accordions, Automobilhuppen, Jagdhörner usw. nur la. Qualität zu fest normierten Preisen.

— Fernsprecher 99. —
Könnte I. Freit. u. I.

Wer diese Gelegenheit verjähmt,
schädigt sich selbst!

Grosser

Der große Schuh-Verkauf
muß Aufsehen erregen!

Schuhwaren-Verkauf

von Montag, den 7. d. Mts., bis Sonnabend, den 12. d. Mts.

Wir hatten Gelegenheit, von mehreren

bestrenommierten Schuh-Fabriken

kolossale Posten nur besserer Schuhwaren weit unter Herstellungswert anzukaufen. Wir stellen diese Posten, um in wenigen Tagen ausverkauft zu haben, zu folgenden angeführten Preisen zum Verkauf.

| | | |
|--|--|--|
| Soweit Vorrat! Damen-Stiefel, 6 ⁹⁵ <small>echt Bogcafs, elegante Form,</small> | Soweit Vorrat! Herren - Bugstiefel, 5 ²⁵ <small>gutes Wichsleder,</small> | Soweit Vorrat! Damen-Hauschuhe, 2 ⁹⁵ <small>schöne Ausstattung,</small> |
| Damen-Stiefel, 7 ⁹⁵ <small>echt Cheur., aparte Formen,</small> | Herren-Agraffentiefel, 6 ⁵⁰ <small>gutes Leder,</small> | Herren-Hauschuhe, 3 ⁹⁵ <small>in schwarz und farbig,</small> |
| Damen-Stiefel, 8 ⁵⁰ <small>echt Cheur., mit Lackkappe,</small> | Herren-Stiefel, 8 ⁵⁰ <small>echt Bogcafs, Schnür u. Zug,</small> | Damen-Lackspangenschuhe 3 ⁰⁰ |
| — Extra dauerhafte — Schul-Stiefel, 3 ⁰⁰ <small>Nr. 25 u. 26,</small> | Schul-Stiefel, 3 ²⁵ <small>extra dauerhaft, Nr. 27 bis 30, 3.50,</small> | Schul-Stiefel, 4 ²⁵ <small>extra dauerhaft, Nr. 31 bis 35, 4.50,</small> |
| Kinder-Stiefel, 4 ⁰⁰ <small>echt Bogcafs, bequeme Form, elegantes Aussehen, Nr. 25 bis 26,</small> | Kinder-Stiefel, 4 ⁵⁰ <small>echt Bogcafs, bequeme Form, elegantes Aussehen, Nr. 27 bis 30,</small> | Kinder-Stiefel, 5 ⁵⁰ <small>echt Bogcafs, Nr. 31 bis 35,</small> |

| | | | | |
|--|--|----------------------------------|----------------------------------|----------------------------------|
| Ca. 500 Paar farbige Kinderstiefel. | Nur Garantie-Qualitäten. | | | |
| | Größe Nr. 22 bis 24 3 ⁰⁰ | Nr. 25 bis 26 3 ⁵⁰ | Nr. 27 bis 30 4 ⁵⁰ | Nr. 31 bis 35 5 ⁰⁰ |

| | | |
|--|--|--|
| Echte Straußfedern, 60 <small>zum Ausfüllen Stück 1,50, 1⁰⁰,</small> | Echte Straußfedern, 2 ⁵⁰ <small>ca. 40 bis 50 cm lang, zum Ausfüllen Stück 3,50,</small> | Echte Straußfedern, 6 <small>ca. 50 bis 60 cm lang, schöne Exemplare, zum Ausfüllen Stück 7,⁰⁰</small> |
|--|--|--|

| | | | | | | | | | | |
|---|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|
| Reinwoll. Kinder-Strümpfe. <small>Gute Qualitäten in schwarz und farbig.</small> | Nr. 1 | Nr. 2 | Nr. 3 | Nr. 4 | Nr. 5 | Nr. 6 | Nr. 7 | Nr. 8 | Nr. 9 | Nr. 10 |
| | 65 ⁰⁰ | 70 ⁰⁰ | 75 ⁰⁰ | 80 ⁰⁰ | 90 ⁰⁰ | 1 ⁰⁰ | 1 ¹⁰ | 1 ²⁰ | 1 ³⁰ | 1 ⁴⁰ |

| | | |
|--|---|--|
| Gardinen-Reste, 45 <small>ca. 1400 Meter, in Längen von 4 bis 20 Meter, Meter 90, 75,</small> | Möbel-Plüsch, 2 ⁵⁰ <small>beste Mohair-Qualitäten, 60 cm breit und 130 cm breit, Meter 5,50 bis</small> | Reinwoll. Damen-Tuche, 2 ⁵⁰ <small>erstklassige Qualitäten in Breiten von ca. 110 bis 143 cm, Meter 5, 3,75,</small> |
| Tischdecken, 1 ⁶⁰ <small>aus imit. Tuch mit reicher Stickerei, 6, 4, 3,</small> | Ein Posten Garnituren für Kinder, 1 ⁵⁰ <small>1 eleg. Jäckchen } zusammen für 1 " Püßchen }</small> | Ein Posten Teppiche, 11 <small>für Salons und Stuben, sonst bis 48⁰⁰, 30, 20, 16,</small> |

Warenhaus Gebr. v. Wien

1. Beilage

zu Nr. 247 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonntag, 6. September 1908.

Zur Landtagsberichterstattung.

Der Abg. Dauen-Rauens hatte in einem Artikel des „Zeb. Wochenbl.“ dem Wünsche seiner Wähler nach Berichterstattung zu genügen gesucht. (Der 2. Abg. des Zeeberlandes, Abg. Gerdess-Friedrich-Augustengroden, sprach gestern in Zeeber über seine Tätigkeit.) Nun hatte aber jemand diesen Artikel des Abg. Dauen im „Zeb. Wochenbl.“ einer Kritik unterzogen. Dagegen wehrt sich der würdige Zeeberländer in folgendem Schreiben an das zeeberische Blatt:

Donnerwetter, ein so schlechtes Abgangszeugnis! Wenn ich ein Schüler wäre, würde mir wohl weiter nichts übrig bleiben, als einen Revolber zu kaufen und mich niederzulassen; denn mit einem solchen Zeugnis, wie es mir der eine Wähler in Nr. 205 ausstellt, darf man doch unmöglich nach Hause kommen, ohne daß man die schrecklichen Prügel erwarten kann. Glücklicherweise bin ich nun kein Schüler mehr und stehe ich nicht mehr unter väterlicher Gewalt. Zudem scheint mir das Zeugnis von einem Schulmeister ausgestellt, bei dem ich gar nicht die Schule besucht habe und der mir seine Ideen und Ansichten nicht beigebracht hat, sondern von einem, der wohl kaum trocken gewiesen hinter den Ohren, wie ich die Schule verlassen habe. Na, ich weiß: ein Abgeordneter muß sich viel gefallen lassen, und will ich mich über die schlechte Zensur nicht weiter ärgern. Ich tröste mich auch mit dem Gedanken, daß nicht alle Wähler so anspruchsvoll und anmaßend sind und meinen Bericht so abfällig beurteilen, wie der eine Wähler in Nr. 205 d. Bl. Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede, und so denke ich auch über sein mir ausgetelltes Zeugnis.

Der Artikelschreiber behauptet, ihm sei gesagt, daß ich mich wohl nicht darauf einlassen würde, in einer Wählerversammlung zu erscheinen, und erwidere ich darauf, daß die Leute recht gehabt haben, und zwar erweise ich nicht, weil ich kein Redetalent habe. In erster Linie liegt dieses Manö in wohl an der Naivität der Wähler, denn wie wenig Leute haben wir hier im Zeeberlande, die einer fließenden Rede mächtig sind. Freilich kam in dieser Beziehung ja vielleicht viel nachgeholfen werden, und hätte mein Vater lehrerzeit geahnt, daß ich noch einmal ein Landtagsmandat bekommen würde, ich glaube, er hätte mich nicht als vierzehnjährigen Jungen hinter Pflug und Egge gestellt, in deren auf ein Ohnmäul und auf eine Univerität geht, um mir Redeflug beibringen zu lassen. Doch das läßt sich nun leider nicht mehr nachholen.

Ich finde es überhaupt auch gar nicht so schlimm, wenn man kein Redetalent hat. Waren doch so und so viele Kollegen im Landtage, die rednerisch nicht hervorgetreten sind und die doch ihr Mandat lange Zeit behalten haben; auch meine Wähler haben mir das nicht übel genommen, sonst hätte man mich nach meiner erstmaligen Wahl nicht noch dreimal wiedergewählt. Ich schließe daraus, daß dieselben mit meinen Abstimmungen einverstanden gewesen sind. Es ist ein Glück, daß nicht jeder Abgeordnete sich zum Worte meldet. Eigentlich wird wohl viel zu viel geredet, denn ich habe die Ueberzeugung, daß wohl kaum ein Abgeordneter sich durch den schönsten Rededewall in bezug auf seine vorgesehene Ansicht für seine Abstimmung hat beeinflussen lassen. ununterschiedlich lassen.

Dann habe ich noch einen zweiten Grund, warum ich nicht in einer öffentlichen Versammlung erscheinen möchte, welchen man mir aber nicht als Feigheit anrechnen sollte. Es ist nur im Interesse der Schonung des Wirtschaftsinventars des Herrn Junge. Ich habe zu meinem Bedauern bei der letzten Reichstagswahl bemerken müssen, daß meistens der Parteigenossen des einen Wählers hierauf zu wenig Rücksicht genommen wurde. Auch das Vorgehen des Herrn Abgeordneten Schulz kam mich nicht bewegen, zu erscheinen, wie der Herr Wähler meint.

In bezug auf das neue Schulgesetz und das allgemeine und direkte Wahlrecht nehme ich folgende Stellung ein. Die Landtagsbeschlüsse sind mir vollkommen sympathisch, und bedauere ich nur, daß sich nicht noch mehr erreichen ließ. Es ist als ein Glück für die Schule zu betrachten, wenn die Pfarren die Schulaufsicht genommen wird, und mancher dieser Herren wird sich freuen, wenn er davon entbunden wird. Wer gesehen hat wie ich, wie das Verhältnis zwischen einem Pfarren und fünf verschiedenen Hauptlehrern sich gestaltet, wird mir beifallen. Freilich wird den Gemeindevorsteher in Zukunft eine nicht unerhebliche Last mehr aufgebürdet, und mancher von diesen Herren, namentlich in Gemeinden mit mehreren Schulorten, wird kein freundliches Gesicht machen.

In bezug auf das neue Wahlgesez freue ich mich, daß die wiederholten Anträge des Abgeordneten Althorn bei der Staatsregierung Berücksichtigung gefunden haben. Meine Ansicht geht aber dahin, daß für jeden Abgeordneten ein Wahlkreis gebildet werden muß, denn nur dann können die Interessen der engeren Bezirke vertreten werden.

In bezug auf das Stimmrecht bin ich bei der Abstimmung für das Frauenstimmrecht gewesen. Es ist meines Erachtens nicht mehr wie ein Akt der Gerechtigkeit, den Frauen dieselben Rechte einzuräumen wie den Männern. Dieses wird dem Herrn Artikelverfasser in Nr. 205 nun ebenfalls auch nicht recht sein. Ich möchte ihn aber bitten, sich einmal vorzustellen, er wäre als Frau auf die Welt gekommen, hätte dieselbe Begabung und dasselbe politische Interesse, wie er es jetzt als Mann betätigt; ich glaube, er würde dann mit in der ersten Reihe der Frauenbewegung mitziehen, d. h. ohne Sozialdemokratie sein zu müssen.

Doch das schlechte Zeugnis des einen Wählers hat wohl noch einen Grund und zwar den, daß man mich nicht wieder als Landtagsabgeordneten wählen soll. Bin ich doch dem Herrn, so lange ich im Landtag sitze, immer ein Dorn im Auge gewesen, weil unter politischen und sozialen Ansichten sich durchaus nicht vertragen. Er kann sich nun damit trösten, daß ich meinen Parteifreunden schon längst mitgeteilt habe, daß ich kein Mandat wieder annehmen will. Nur die Abstimmungen des Herrn Artikelschreibers können mich vielleicht dazu bewegen, noch einmal den Versuch zu machen, um ihm zu zeigen, daß ich eine größere Armee hinter mir habe wie er. Ich bin fest überzeugt, er würde ich dann mit dem Liebes aus dem Trompeter von Saffingen trösten müssen: „Beihüt dich Gott, es war' so schön gewesen.“

R. Dauen.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Anzeigenbeispielen versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Erlaubnis gestattet. Wiedergaben und Verträge über solche Verträge sind der Redaktion des „Zeeberlandes“ zu überlassen.

Edenburg, 6. September.

*** Personalnotiz.** Der Major F. Schulte in Barel ist vom 1. November d. J. ab dem Amt Zeeber zur Hilfeleistung zugewiesen worden. Er ist befähigt, den Amtshauptmann in Verbindungsrufen zu vertreten.

*** Militärische Personalien.** Coelln, Hauptmann und Kompaniechef im Telegraphen-Bataillon Nr. 3 in Koblenz, früher dienstleitend bei dem Abt. Inf.-Reg. kommandiert, ist mit der gesetzlichen Pension ausgeschieden.

*** Militärbanken-Personalien.** Schaeffer, Oberkriegsgerichtsrat des 6. Armeekorps in Breslau, ist zum General-Kommando des 10. Armeekorps in Hannover berufen worden.

*** Das Infanterie-Regiment** hat seine Fahnen, wie wir schon mitteilten, mit in das Manövergelände genommen. Dieselben wurden von einer Kompanie des Regiments gestern vormittag aus dem Großherzoglichen Schloß geholt und direkt zum Bahnhof gebracht. Die Fahnenträger brachten die Fahnen in einem besonderen Wagen zum Sonderzuge unter und blieben während der Fahrt als Wache bei denselben.

*** Eine Kapelle** wird wie nach den katholischen Blättern verlautet, am 20. September veranstaltet werden. Sie soll in einem Festkonzert mit Feiern, Konzerten, Gesangs- und Reden usw. bestehen und in dem größten Saal der Stadt, der „Madelburg“, abgehalten werden. Eine aus Vorstandsmitgliedern der verschiedenen kath. Vereine bestehende Komitee hat die Vorbereitung der Feier in die Hand genommen. Der Geseleverein feierte Sonntag im Saal des „Hotel zum Kronprinzen“ den Namenstag seines Präses, Kaplan Dackmann. Die Gesellen überreichten demselben als Zeichen ihrer Verehrung und des Dankes ein prächtiges Bild, welches darstellt, wie Christus den in die Walle des Meeres sinkenden Petrus rettet. Bei Gesang und Aufführungen unterhielt man sich aufs Beste. Der Geseleverein erhielt eine neue Dirigentin, die Lehrerin Franke Thole.

*** Oberförstern.** Die Poststelle zu Goldensiedt ist infolge Verlegung des jetzigen Inhabers erledigt. Umwerbungen um die Poststelle sind bis zum 8. Oktober d. J. beim Oberförsternamt einzureichen.

*** Der gestrige Wochenmarkt** war mit Lebensmitteln aller Art gut besetzt, und der Geschäftsverehr war recht reger. Der Wildmarkt war bedeutend besser besetzt als am letzten Markttag, doch waren die Preise für Rebhühner so hoch, wie sie wohl noch nie gewesen sind; für junge Tiere wurden 1,20 M., für ältere 1,10—1,20 M. gefordert. Dierhäme, die vereinzelt angeboten wurden, kosteten 2,50 bis 3 M. Geschlachtetes Kanarienvogel wurde in allen Preislagen angeboten. Enten kosteten 2—3 M., Suppenhühner, die recht viel an den Markt gebracht waren, kosteten 1,40 bis 1,80 M. Junge Gänzen wurden je nach Qualität mit 60 S bis 1 M. bezahlt. Fleisch- und Wurstwaren aller Art wurden zu dem üblichen Marktpreis verkauft. Der Gemüsemarkt war ziemlich gut besetzt. Bohnen und Gurken waren nur wenig, dahingegen war Kopfschl in großer Auswahl und mäßigen Preisen vorhanden. Sellerie, Kohlrabi, Salat und sonstige Grünwaren wurden billig verkauft. Kartoffeln kosteten durchschnittlich 1 M., Wurzeln 1,10 M. der Scheffel. Getreide 10 S. Der Abmarkt bot wieder eine reiche Auswahl, namentlich in Pflanzen aller Art, die das Vieh von 10 S an zu haben waren. Aepfel und Birnen wurden je nach Qualität für 1—3 M. der Scheffel verkauft. Die Blumenhalle bot bei mäßiger Preisstellung eine reiche Auswahl.

*** Panorama.** Wiederholt nehmen wir Veranlassung, in unserer Zeitung auf das hier wieder so schnell beliebt gewordene Original-Welt-Panorama des Herrn Otto Sasse aufmerksam zu machen. Um die Schönheiten, welche das Panorama bietet, kennen zu lernen, kommen ganze Scharen von Besuchern; besonders abends nach Schluß der Geschäfte ist der Andrang groß. Darum werden alle, welche mit ihrer Zeit nicht zu gehen brauchen, gut tun, ihren Besuch auf andere Tagesstunden zu verlegen, ist das Panorama doch nachmittags von 3—10 Uhr geöffnet. Diese Woche sind die Schönheiten des Thüringer Landes (und zwar der westliche Teil) von Eisenach bis Paulinzella in 50 Bildern dargestellt. Diese Darstellungen bieten eine genuehrliche Augenweide, indem die Serie mit vielen Gemälden zusammenge stellt und die Bilder durch vorzügliche Plastik und durch das eigen harmonische Florat in voller Schönheit zur Geltung gebracht sind. All die schönheitlich künstlerischen Einzelheiten zu erwähnen, ermanget uns leider der Raum. Nur die sagenumwobene „Wartburg“ wollen wir erwähnen.

*** Faustball-Wettspiel.** Zu dem Faustball-Wettspiel zwischen der ersten Mannschaft des Obenburger Turnerbundes und der Oberprima der Oberrealschule sei nachträglich bemerkt, daß es nicht auf dem Sportplatz — wie allgemein gesagt —, sondern auf dem Turnplatz an der Oberstraße stattfand.

*** Fahrrad Diebstahl.** Schon wieder ist gestern morgen ein Fahrrad gestohlen worden, und zwar vor dem Rathaus. Während die Besitzerin des Rahdes, die es vorhin halber noch in den Eingang des Rathauses gestellt hatte, dort Wartung erlegte, ist ihr Rad fortgenommen. Von Glück konnte sie sagen, als sie ihr Rad später im Eingange der Markthalle wieder fand.

*** Besitzwechsel.** Der Maschinenfabrik G. E. Lers hier selbst kaufte das an der Donnerwetterstraße, Gise Wiltstraße, belegene Haus von E. u. h. a. u. s. E. u. h. a. u. s. Kaufpreis 22 000 M. Eilers beabsichtigt dort eine größere Reparaturwerkstatt für Motorwagen und Fahrzeuge einzurichten. Der Kauf ist vermittelt durch die Firma Rud. Meyer & Diemitz hier selbst.

*** Katholisches Dorfschullokal.** Die Hauptlehrerstelle an der katholischen Volksschule zu Dverge - Gränheim ist neu zu besetzen. Das Gehalt beträgt 1200 A. Bewerbungen nebst einem Zeugnis des Lokalinspektors sind bis zum 25. September 1908 einzureichen. Die Bewerber haben in ihren Gesuchen überreicht ihres Militärverhältnisses eventuell anzugeben, wann und bei welchem Truppenteile sie ihrer aktiven Dienstpflicht genügt haben.

Eingetragen ins Handelsregister: Zur Firma Karl Stodhaus, Wilhelmshafen, Zweigniederlassung Bant:

Der Kaufmann Georg Stodhaus in Bant ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Firma wird seit dem 1. Juli 1908 als offene Handels-Gesellschaft unter Karl und Georg Stodhaus weitergeführt. Zur Vertretung der Gesellschaft ist jeder Gesellschafter ermächtigt.

1. Wardenburg, 5. Sept. Heute kann die Wardenburger Automobilgesellschaft auf ihr einjähriges Bestehen zurückblicken. Zwar wurde schon die Wardenburger Automobil-Gesellschaft, e. G. m. b. H., im März vorigen Jahres gegründet. Nach rascher Sammlung von Beitrittsklärungen, die außer in unserer Gemeinde namentlich in Edenburg, Oernburg und Overien gegeben wurden, war dies möglich. Wenn dann geschrieben wird, sie kam auf ihr einjähriges Bestehen zurückblicken, so ist damit gemeint, die Automobile fahren am heutigen Tage ein Jahr zwischen unserm Orte und Edenburg. Alle Hoffnungen, die vor einem Jahre an das junge Unternehmen geknüpft wurden, sowie die Wünsche, die der Gesellschaft am Eröffnungstage überbracht wurden, sind in Erfüllung gegangen. Wardenburg ist der Entlegenheit entzogen worden. Bequem und rasch kann man jetzt von hier nach Edenburg und umgekehrt von dort nach hier gelangen. Einmal ist dies zum Vorteil der Bevölkerung unserer Gemeinde, zum andern auch derjenigen, deren geschäftliche Beziehungen öfters nach hier führen. Zudem können die landwirtschaftlichen Schöner, von denen unsere Gemeinde viele hat, besser auscultiert werden. Alles ist zur Genüge gemacht worden. Wurden doch im vergangenen Jahre etwa 30 000 Fahrkarten verkauft. Sind die Automobile auch nicht alle Tage überflüssig, so müssen doch oftmals an den Markttagen, Mittwochs und Sonntags, beide Autos fahren. An Sonntagen müssen sogar bei sämtlichen Touren beide Wagen fahren, die auch dann noch oft überflüssig sind. Auch der Wunsch der Gesellschaft, den zweiten Wagen, so oft er abkömmlich ist, möchten Gesellschaften und Vereine zu Ausflügen benutzen, ist in Erfüllung gegangen. Wurden doch wiederholt die Automobile zu diesem Zweck benutzt; so noch in voriger Woche, wo das eine Automobil auf mehrere Tage nach dem Münsterlande vermiethet war, um hier die Mitglieder der Körungs-Kommission von einem Orte zum andern zu befördern. Erheblichen Betriebschaden hat die Gesellschaft im vergangenen Jahre nicht gehabt. Die Genossen können deshalb ruhig auf das kommende Jahr blicken, zumal die Gesellschaft für die Beförderung der Postkassen von Wardenburg nach Edenburg und umgekehrt von der kaiserlichen Post einen erheblichen Zuschuß erhält.

Wardenburg, 5. Sept. In der gestrigen Notiz über „Landtagswahlen in Wardenburg“ muß es heißen, als Wahlmann wurde Landmann J. Soes, Oberlethe, und nicht Dies gewählt.

*** Hude, 5. Sept.** Das Jahresfest des Gustav Adolf-Gesellschafts Edenburg wird in Verbindung mit dem Jahresfest des Gustav Adolf-Kreisvereins Delmenhorst Mittwoch, den 9. September 1908, in Hude gefeiert werden. Gottesdienst 9 1/2 Uhr. Festredigt: Farrer Harms aus Eutin. Generalversammlung 11 1/2 Uhr in Bultmeyers Gasthof (Zahresbericht, Rechnungsablage, Wahlen). Gemeinsames Mittagessen 1 Uhr ebenfalls selbst (Gebet 2 M.). Anmeldungen zur Teilnahme am Mittagessen durch Farrer Tarts und Gasthofbesitzer Bultmeyer entgegenzunehmen und bis spätestens zum Sonntag, den 6. September d. J., erbeten. Nachfeier nachmittags 3 1/2 Uhr ebenfalls selbst, bei günstiger Witterung im Freien. Vortrag von Pastor Grethen aus Göttingen, früher in Prag, über die Diaspora in Böhmen. Jahresbericht und Rechnungsablage des Kreisvereins Delmenhorst: Farrer Bultmann aus Gandersee. Schlusswort: Farrer Tarts in Hude. Zur Teilnahme an dieser Feier werden hierdurch die Provinzial-, Kreis-, Bezirks-, Zweig- und Frauenvereine, sowie alle Freunde der Vereins Sache freundlichst eingeladen.

s. Braß, 4. Sept. Die Getreideeinfuhr ist z. Zt. ziemlich lebhaft. Angekommen sind noch der deutsche Dampfer „Düffeldorf“ mit Roggen und der englische Dampfer „Eiswigt Lötter“ mit Getre. Aus vier angeblich hier liegenden Dampfern werden täglich ca. 1500 Tonnen entlieft, die größtenteils mit der Eisenbahn verfrachtet werden. Viel wird aber auch in Hochschiffe übergeladen, die dann nach Bremen, Minden und Sameln heraufgeschleppt werden und so die bedeutend höhere Eisenbahnfracht vermeiden. Ferner liegt am Pier die norwegische Bark „Westerland“, die ihre aus Leinwand bestehende Ladung in Wäde löst. In nächster Zeit werden noch mehrere Getreidedampfer eingeuen. — Der hiesige Marinerevier in Bromm begehrt am kommenden Sonntag, Sonntag und Montag sein diesjähriges Bezirksfest. Die benachbarten Marinevereine sind eingeladen und werden teilnehmen. Aufgerichtete Ehrenposten und Strafendemonstrationen beraten schon die glanzvoll verende Feiern.

*** Braß, 5. Sept.** Der sechsjährige Sohn des Gottwirts d. h. a. r. e. w. g. i. e. n. a. s. h. e. r. w. o. d. e. n. i. n. k. e. mit dem Kopf zuerst auf die Stalldele und wurde bewußtlos ins Haus getragen. Der Arzt stellte eine schwere Gehirnerkrankung fest, hofft jedoch, daß der Fall für den Kleinen keine nachteiligen Folgen haben werde.

Stimmen aus dem Publikum.

Für den Inhalt dieser Blätter übernimmt die Redaktion kein Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Hut ab!
Wer das Residenztheater des Herrn Zeh hier selbst, Langestraße, einmal besucht hat, wird gewiß gerne wieder dahin gehen; nur eins ist es, was dem Besucher einen Teil der Freude an den schönen Bildern rauben könnte, nämlich die schrecklich modernen Hüte unserer Damen. Wer vom Schicksal verfolgt, einmal hinter einer solchen modern gekleideten Dame seinen Platz gefunden hat, der ist auf eine Stunde scheinbar von der Welt verschwunden und zu sehen gibt es weder was für ihn noch von ihm. Die Damen werden sich gewiß den Dank auf Besucher des Residenztheaters erwerben, wenn sie die Hüte ablegen würden. Im Großherzoglichen Theater und beim Schauturnen des Turnerbundes ist dieses doch auch eine eingeführte gute Sitte.

L. S.

J. H. Böger,
Achtornstr. 17. Fernruf 389.
:: Leinen, Halbleinen, ::
Barchend,
Flanelle, Körper, Piqués,
beste elsäss. Hemdentuche
von 40 Pfg. an.

Immobilverkauf.
Die Witwe des Eisenbahnschaffners Eitel hierseits beabsichtigt wegen halber ihre Besichtigung
Flurstraße Nr. 9
zu baldigem Austritt zu verkaufen.
3. Verkaufstermin steht an auf

Donnerstag,
den 10. Septbr. 1908,
nachmittags 6 Uhr,
in Wilmens (S. Mayer) Restauration, Radorferstraße Nr. 22.
Die Besichtigung besteht aus einem neuen, zu zwei Wohnungen eingerichteten Hause nebst Stallung und Garten.
Ein weiterer Verkaufstermin wird nicht beabsichtigt.
Rad. Meyer & Diekmann.

Immobilverkauf.
Gisela Th. Zimmermeister & Hegeler hier, will seine hier, an der Bahnhofstraße Nr. 31 und 32 belegene

Besichtigung
mit Eintritt zum 1. Nov. d. J. gegen 1. Mai 1909 veräußern lassen.
In dem Hause, das zu 2 Wohnungen eingerichtet ist, ist seit 40 Jahren ein gutgehendes Zimmergeschäft betrieben, die Besichtigung eignet sich ihrer guten Lage wegen aber auch für jeden anderen Handwerker. Beim Hause befindet sich auch ein großer Garten mit vielen Obstbäumen. Dritter und letzter Verkaufstermin steht an auf

Donnerstag,
den 10. Septbr. 1908,
nachm. 6 Uhr,
in Paul Meyers Gastwirtschaft.
Bei irgend annehmbarem Gebote soll in diesem Termine der Zuschlag bestimmt erteilt werden. Ein Kaufinteressent ladet freundlich ein
H. Gloystein, Nr. 18.
Erlauben. Ein in Abbehausen (Wurt.) in der Nähe des Bahnhofs belegenes

Zweifamilienhaus,
soll neu, mit Stall und schönem Garten, freit mit Eintritt zum 1. Mai 1909 unter meiner Nachbarn zum Verkauf. Anschlagung gerina.
H. Spiermann, Rechnungsführer.
Gut auch. Rückkehr-Rad mit neuen Reifen billigst.
Lindenstr. 29.

Meim
Für junge Kaufleute
Montag, den 14. Sept. 1908, abends 9 Uhr.
in der "Babaria":
Versammlung.
1. Tätigkeitsbericht, Rechnungsablage und Entlastungsberichterstattung.
2. Winter-Programm.
3. Verabschiedung.
Alle Interessenten werden höflich um zahlreiches Erscheinen ersucht.
Gemeinde- und Handelsverein.

J. H. Böger,
Achtornstr. 17. Fernruf 389.
Federn u. Daunen,
intelle, Bezüge, Kissenbezüge v. Stück u. genäht.
Stoppdecken, Bettdecken, Schlafdecken etc.

Um Platz zu gewinnen, sollen mehrere bezogene Mustergarnituren, je Sofa und 2 Sessel, sowie einzelne Sofas und ältere Muster von Büffetts, Sofaumbauten und Damen-Schreibtischen weit unter Wert verkauft werden.

H. Asseier,
Schüttingstr. 14.

Wir sind zu unseren jeweiligen Tageskursen Abgeber von
4% Oldenburg. Staatlichen Kreditanstalt-Schuldverschreibungen (Rückzahlung bis 2. Jan. 1917 ausgeschlossen).
4% Cölnener Stadtanleihe von 1908, verstärkte Tilgung bis 1913 ausgeschlossen.
4 1/2% Felten u. Guillaume-Lahmeyer-K-Schuldverschreibungen, rückzahlbar 103%, unkündbar bis 1911.
4 1/2% Rhein.-Westf. Elektrizitätswerke-Schuldverschreibungen, rückzahlbar 102%, unkündbar bis 1911.
4 1/2% Norddeutsche Lloyd-Schuldverschreibungen, unkündbar bis 1913, sowie von anderen 3 1/2%, 4% und 4 1/2% Werten, soweit unser Bestand reicht.
Auch vermitteln wir Anmeldungen von allen zur Zeichnung neu ausliegenden Wertpapieren kostenfrei.
Oldenburgische Landesbank
nebst Filialen.

Nord-Deutsche Versicherungs-Gesellschaft in Hamburg.
Versicherung gegen Feuer-, Einbruchdiebstahl- und Wasserleitungsschäden.

Wir bringen zur Kenntnis, daß wir Königl. Lotterie-Einnahmer Herrn Georg Siefken zu Oldenburg i. Gr., Gortorferstr. 11, die Tit. Generalagentur für Oldenburg und Umgebungen verbunden mit der Repräsentanz für das Herzogtum, übertragen haben. Wir bitten, in allen obigen Gesellschaften betriebl. Angelegenheiten sich an genannten Herrn freundlich wenden zu wollen, welcher zur Annahme von Versicherungen einschlägiger Wünsche und Erstellung von Auskünften gern bereit ist.
Alle übrigen sonstigen Einzelverträge bleiben unverändert bestehen.
Hannover, 1. September 1908.
Die Generalagentur der Nord-Deutschen Versicherungs-Gesellschaft.

Miranda Normal-Schubrad-Drillmaschinen
und Mira Minor-Drillmaschinen
— System Eckert —
mit einfachem Sägegehäuse mit federndem und abklappbarem Boden. Ausführungen für alle Boden- und Wirtschaftsverhältnisse.
Festere, absolut genaue und gleichmäßige Ansaat mit einem einzigen, einfachen Sägeantrieb, ohne Wechselräder, ohne auszuwechselnde Schieber und ohne sonstige Hilfsmechanismen bei jeder Gangart der Zug-: : here und auf jeder Art von Gelände. : :
Höchste Solidität! Elegantes Aussehen bei billigen Preisen.
Prospekte gratis und franco. — Vertreter überall gesucht.
Georg H. Grashorn,
Maschinenfabrik und Eisengiesserei,
Goldenstedt i. O.

GLOBUS-PUTZ-EXTRACT
putzt besser als andere Metall-Putzmittel
Bei Störungen der monatlichen Vorgänge hilft kein Mittel so gut, wie das echte Original-Verfahren, ohne die Wirkung zu verlieren. Preis nur 4/3.-. Distrikte: Berlin-Charlottenburg 22. Frau A. K. Schmidt: Ihr Putzmittel hat schon nach Versuchung von kaum einer halben Schachtel die erwünschte Wirkung erbracht, ich sage Ihnen meinen besten Dank.
Frauen, die da leiden an Unregelmäßigkeiten, Schmerzen und Störungen der Periode, gebrauchen nur **Menstruations-Tropfen REGINA.** Ganz bewährt, von herzogtrag. Preis, voll, unerschöpflich, viele Dankschreiben. Preis gratis. 1/3. 3.50 M. geg. Nachn. od. Vorz. d. Verlags.
W. WOLFGANG, Berlin-Friedr. 14,
Oberr. 3.

Frauen
obenpulver. Tausend freiwillige Dankschreiben. Preis nur 4/3.-. Distrikte: Berlin-Charlottenburg 22. Frau A. K. Schmidt: Ihr Putzmittel hat schon nach Versuchung von kaum einer halben Schachtel die erwünschte Wirkung erbracht, ich sage Ihnen meinen besten Dank.
Frauen, die da leiden an Unregelmäßigkeiten, Schmerzen und Störungen der Periode, gebrauchen nur **Menstruations-Tropfen REGINA.** Ganz bewährt, von herzogtrag. Preis, voll, unerschöpflich, viele Dankschreiben. Preis gratis. 1/3. 3.50 M. geg. Nachn. od. Vorz. d. Verlags.
W. WOLFGANG, Berlin-Friedr. 14,
Oberr. 3.

Zu billigsten Tagespreisen empfehlen:
Anthracitkohlen,
Salontkohlen,
Schmiedekohlen,
Kupfrohlen,
Hüttenfoks,
Briketts,
Brennholz.

Gebr. Meyer,
Gde Alexander u. Lamberstr. 74.
Telephon 74.

Zu kaufen gesucht ca. 50 Reimer Sen. Offerten erbitet
H. Cordes, Saarenstraße 5
Zu verl. ar. u. fl. Kaffee, sehr billig.
Häckerstraße 12.

Dreifamilienhaus
mit gr. Garten, zu Osterburg, 1/2 Meil. 8 geleg., erbbaufähig, halber unter der Hand zu verl. Näheres bei o. Kurwischstr. 271.
Die erkaufte Person, die in der Sonnabend-Nacht bei dem Hoffmann im Saaren meine Patrone vom Saaren genommen hat, wird erucht, dieselbe umgehend wieder abzugeben, da sonst Anzeige erteilt wird.
Wils. Schlen, Oberstr. IV, Sundsmüller (Haussee).

Ächimer Malzkornbrot
(genannt Simonsbrot)
wirkt hervorragend gegen Magen- und Darmleiden, Verdauungsbeschwerden, Stuhlverstopfung, Zuckerkrankheit und Blutmangel. Malzkornbrot ist zu haben bei
F. Preisler & Sohn, Zeitungsgeißstr. 10, W. Pieper, Langestr.

Geschäfts haus.
Wir sind beauftragt die hierseits beleg. Besichtigung
Steinweg Nr. 3
öffentlich meistbietend zu verkaufen und haben wir zu dem Zweck 3. Termin angefertigt auf

Wittwoch,
den 9. Septbr. d. J.,
nachm. 6 Uhr,
im Restaurant „Prinz Eitel Friedrich“ hierseits, Julius Rosenplatz.
Die Besichtigung besteht aus einem neuen 2stöckigen Hause, in welchem sich 3 geräumige Wohnungen u. 1 großer Laden befinden; das Gebäude befindet sich in bestem baulichen Zustande.
Da das Haus ein Gehäus und der Steinweg eine lebhaft Verkehrsstraße ist, eignet sich das Haus für jedes Geschäft.
Ein weiterer Verkaufstermin wird nicht beabsichtigt.
Rad. Meyer & Diekmann.

Unterricht i. Schönschreiben
Rund- u. Plakatschrift.
Beginn jederzeit.
Buchführung.
Korrespondenz u. Kontorarb., Stenographie, Maschinenschreib., Rechnen etc. — Sicherer Erfolg. — Geringes Honorar. — Lehrpläne kostenfrei.
Ziegelholstr. 78 b.
W. Riemann,

Verein Barbara
(ehem. Antikerinnen).
Am Dienstag, den 8. d. Mts., abends 9 Uhr, im Vereinslokale Hotel „Rathenow“:
Versammlung.
L.-O. Aufnahmen, Verchiedenes.
Der Vorstand.

Janssen's Edentheater,
Alexanderstraße 1.
Ab 1. September:
Eröffnung der Wintersaison

mit einem hervorragenden Programm und verstärkten Orchester.
Johns Barus u. Miss Lissy
Jongleure Modern.
Arras Duo beste Karikaturen - Duettisten.
Carl Corbay Humorist mit neuesten Sagenen.
Lissi Brokhagen Soubrette.
Geschwister Rössler Witzturner an Ringen.
Lischen Nanditt Lieberjüngern.
Santor u. Madeleine Ultrabattischer Akt.
Miss Lilly Lumpen - Raiaft.
Gissi Holm Vortragskünstlerin.
Kinematograph das Neueste !! Zeppelin !!
Nur gewähltes, hochdezentest Familien-Programm
Preise der Plätze: 1. Platz 75 A, 2. Platz 50 A, 3. Platz 30 A
Um zahlreichen Besuch bittet
Martin Janssen.

Freitag, den 11. September, abends 7 Uhr,
im
Hotel zum Erbgrossherzog in Jever:
Konzert und Liederabend
von
Herrn Wagner, Konzertfängerin aus Wilhelmshaven
Herrn Otto Peters, Hofoperfänger vom Hoftheater in Neustrelitz,
Herrn Gerh. Müller, Pianist aus Wilhelmshaven.
Vorverkauf bei Herrn Carl Altona in Jever. Eintritt Saal 1,50 M., Galerie 0,75 M.

Wahnbek.
Der auf den 6. d. M. angelegte **BALL**
fällt aus.
Joh. Hemmholmanns.
Mollberg.
Sonntag, den 13., und Montag, den 14. Sept.:
Großes Enten- und Hühner-Verkegeln.
Hierzu ladet freundlich ein
E. Wulf.
Zu verleihen.
Geld ohne Bürgen schnell bis 1000 Mark abzugeben. Selbstige Reußen, Berlin 124, Waffstr. 1.
Geld an jedermann, auch geg auf einen Neubau. Offerten unter S. 987 an die Exped. d. Bl.
Wenig zum 1. Oktober d. J. 10000. — gegen sichere Bürgschaft und hohe Zinsen. Briefkasten wollen ihre Offerten unter S. 986 an die Expedition dieses Blattes senden.

Wettrennen
des **Radfahrer-Vereins „Bahn frei“ Wieselstede**
am Sonntag, den 13. Sept. er., nachmittags 4 Uhr, bei Eilers Gasthause in Wieselstede.
Programm:
1. Rennen, offen für alle Fahrer, 1. Preis 15 M., 2. Preis 10 M., 3. Preis 6 M.
2. Rennen für nur eingeladene Vereine.
3. Vereinsfahren.
4. Langsamfahren.
Nach dem Rennen:
!!! BALL !!!
Hierzu laden freundlich ein
Der Vorstand i. H. Eilers.
Panorama,
H. Kirchenstraße 4 a (beim Markt).
— Diese Woche: —
Thüringen,
Eisenach - Paulthentella. Sehr sehenswert.
Anzuleihen gesucht
Gel. d. 1. März 18000 Mark auf einen Neubau. Offerten unter S. 987 an die Exped. d. Bl.
Wenig zum 1. Oktober d. J. 10000. — gegen sichere Bürgschaft und hohe Zinsen. Briefkasten wollen ihre Offerten unter S. 986 an die Expedition dieses Blattes senden.

Theodor Meyer,
Schüttingstraße 8.

Schulkleider für Mädchen in allen Größen, aus guten Stoffen, solide gearbeitet.

Schulanzüge für Knaben in allen Größen.

Englische Norfolk-Anzüge, Kieler Matrosen-Anzüge, Professor Jaeger'sche Strickanzüge (Original Jaeger).

Schulpyjacks und **Capes** in allen Größen.

Schulschürzen in schwarz und bunt, eigenes Fabrikat.

Schulstrümpfe mit Doppelknie (Germania), doppelt gestreift u. Spitzen, extra schweres Knämgarn in schwarz und braun, garantiert haltbarer Strumpf.

Schulmützen für Mädchen.

Kinderkragen u. Kinder-Schlipse.

Mitglied des **Rabatt-Spar-Vereins.**

Empfehle meine patentierten

Dauer-Sohlen. Dieselben halten 2 bis 3mal so lange, als andere Sohlen, eignen sich für Schuhe und Stiefel jeder Art u. werden trotz ihrer Vorzüge nicht teurer verkauft. Alleiniger Hersteller für Stadt u. Amt Oldenburg: Schuhmachermstr. **B. Brummelhop, a. u. Damm 7.**

Achtung!!! Haben Sie eine Uhr, die nicht geht oder nicht sicher funktioniert, so machen Sie einen Versuch mit der **Gross- u. Klein-Uhrmacherei F. Meyer** und Sie haben fortan Freude an Ihrer Uhr. **Am Heiligengeistwall - Mottenstraße.**

2000-4000 Mk. nach der Hälfte des Staatsanwaltes in kleines bremisches Hansgrundstück **gejucht**

Agren hohe Zinsen. Offerten unter N. 8372 an Herrn. Müller, Annoncen-Exp., Bremen, erbeten.

Zu vermieten. Oldenburg. Zu verm. zum 1. Nov. unterm. mit Stall und Gartenl. Wäh. Herrenstr. 8 b.

Zu vermieten im **Lagerzwecken** oder **Werkstatt**, mit Stall und Hof, geeignetes **Haus**. Näheres **Bergstraße 8.**

Zu Dft. einfach möbl. Zimmer mit Bett. Wäh. Kil. Langest. 20. Eine ger. Oberm. m. Gartenl., Gärtnerl. 1. Noh. Wächst. 9. **Wähl. Jim. a. verm. Galtstr. 5.**

Per sofort oder später ein **besseres möbl. Wohn- u. Schlafzimmer** zu vermieten. **Reichhausstraße 23.**

Zu vermiet. möbl. Wohn- u. Schlafzimmer an 2 Herren. **Wilhelmstr. 1.**

Drieckste. Zu verm. s. 1. Nov. Arbeiter-Wohnung mit schönem Garten, Herrensitz. 1. gegenüber der Drieckste Schule. Näheres bei **S. Schulte, Driecksteer, Wilmshausweg.**

Wähl. Zimmer mit Bett zu vermieten. Beste Lage. **Heiligengeistwall 5.**

Miet-Gesuche.

Zu mieten gesucht eine geräumige **Wohnung** der Dft. o. Nov. Dft. u. E. 13 a. d. Exp. d. Wl.

Gejucht zum 1. Dft. möbl. Wohn- u. Schlafzimmer. Schreibtisch erwünscht. Offerten unter N. 100 a. d. Filiale Langest. 23.

AL. Unterwohnung f. einz. Dame zu Nov. gel. Wäh. **Amalienstr. 8, a.**

Vornehmste amerikanische Schreibmaschinenfabrik

nicht für ihr ausgezeichnetes erstklassig konstruiertes neues Schreibmaschinenmodell, **System Remington**, mit sofort sichtbarer Schrift, die Konturen folgend, tüchtige Persönlichkeit oder Firma zur Übernahme des Alleinvertrags auf feste Rechnung für Stadt und Provinz. Ganzjährige Gelegenheit zur Erprobung der Maschine. Briefe von den Kennntnisse nicht unbedingt nötig. Sehr günstige Preisverhältnisse durch europäische Fertigung der Fabrik, daher große Preisvorteile durch Bezug aus erster Hand.

Generalvertretung für angegebene Schreibmaschinenfabrik gleichfalls zu vergeben. Offerten unter Chiffre **J. E. 7340** befördert **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Gejucht zum 1. Oktober für mein **Lehrer- u. groß Geschäft** ein Lehrling gegen Vergütung. **Adolf Rosenbaum, Bremen, Georgstraße 42.**

Gejucht zum 1. Oktober für mein **Lehrer- u. groß Geschäft** ein Lehrling gegen Vergütung. **Adolf Rosenbaum, Bremen, Georgstraße 42.**

Zu vermieten zum 1. Novbr. geräumige **Unterwohnung** mit Garten Jakobstr. 6. Näheres dabei d. Oberwohnung. **Solle Venion, Markt 22.**

Erkerfen. Zu verm. e. Oberm. m. Stall u. Ort. **Berlinquastr. Nr. 1.** bei **Körner Quil. 3. v. St. m. Bett. Wächst. 9.**

Zu verm. möbl. Zimmer mit 2 Schlafzim., voll. für 2 Herren. **Mottenstraße 5.**

Zu verm. möbl. Zimmer mit Bett. **Mottenstraße 5.**

Stellen-Gesuche.

Geb. j. Mädch. f. St. s. 1. Nov. als Stütze od. Weiblich. Offerten unter S. 988 an die Exped. d. Wl. erbet.

Wochenlohn mit best. Ref. f. Hof. Stell. Offerten unter S. 992 an die Exped. d. Wl.

Junges Mädchen (16 Jahre) f. s. 1. Nov. Stellung in einem kleinen Haushalt bei Famil.-Umschl. u. etwas Gehalt. Off. erb. u. S. 999 a. d. Exp. d. Wl.

Wahlmänn. erf. Buchhalter wünscht Nebenbeschäftigung. Offerten unter S. 985 an die Exped. d. Wl. erbeten.

Ja. Mädchen, 18 J., 1. Nov. u. Schneid. erf. sucht s. 1. Nov. Stell. i. best. landw. od. bürgerl. Haush. gen. Salär u. Familienanzahl. Off. erb. u. S. 933 postlagernd Kiel.

Gewandte Kontoristin sucht per sofort oder später Engagement. Suchende ist perfekte Korrespond. u. besitzt prima Referenzen über langjähr. Tätigkeit an ersten Häusern. Gefl. Offerten unter S. 9 an die Expedition d. Wl.

Offene Stellen.

Männliche. Kostenfreie **Stellen-Vermittlung** für Bräutigame und Gehilfen, größte kaufmännische d. Welt!!! Erste Wahlverfahrensrichtungen! **Bereich** für Handlungs-Kommiss von 1858 (Kaufmann. Bereich in Hamburg, Dalb. Beitrags 450 Mk. f. Gehalt. **Bremen, Schindelford 19.**

Sandfeld, Stat. Hammelwarden. Gejucht zum 1. Dft. oder 1. November ein zuverlässiger **Großknecht.** **R. Gräber.**

Neuenwege 6. Kleiststr. **Gejucht** zum 1. Nov. ein zuverlässiger **Knecht** von 18-20 Jahren. **Frau Chr. Gurricks Wwe.**

Schiffsjungen sucht **J. Brand, Steuerbureau, Altona, Gte, Fischmarkt 20.** **Proteste kostenlos**

Kil.-Str., Kassengehilfen, Kommiss, Reisende, Vertreter, Buchhalter, Oberinspektoren, Inspektoren, Dolmetscher, Rechnungsführ., Anstaltstare, Maschinenbau- und gewönl. Schlosser, Spengler, Dreher, Diener, viele Kaufleute, Köchler, Polierer, Schneider, Modelldreher, Mechaniker, Feiner-, Fuß- und Bogenschmiede, Lackierer, Wagen- u. Kastenmacher, Waagenmacher, Schneider, Gärtner, Bauplumper, Stallburgen, Hausdiener, Hilfsarbeiter, Ladöhner u. viele Arbeiter und. Weiblich: **Kilial-Str., Verkauf., Robertl., Hotelbesitz., Kaffeeher., Serbierl., Zimmermännch., Kindermännch., Weiblich., Hotel- u. Reisnerinnen, Dienstmännch. u. viele Mädchen für Alles gesucht in kaufm., techn., industriell., landwirtschaftl. **Deutschen Stellen-Nachweis, Mädchen, Theresienstraße 108.****

Gejucht für eine hiesige Weinhandlung ein **jüngerer Kommiss** für Laden und Lager. **Johann Gunde, Etal 18.**

Hotel b. Fude. Suchen per sofort einen **ersten Bädergejellen**, der selbstständig arbeiten kann. **Dhe & Peters.**

Gejucht zum 1. Nov. d. 3. eine kleine **Wohnung** zum Preise von ca. 200 Mk. für ruhige Bewohner. Offerten unter S. 8 an die Exped. d. Wl. erb. 2-3 Iere Zimmer d. alleinst. Herrn mögl. sofort gesucht Dft. unter S. 2 an die Exp. d. Wl.

Zu vermieten. Oldenburg. Zu verm. zum 1. Nov. unterm. mit Stall und Gartenl. Wäh. Herrenstr. 8 b.

Gejucht zum 1. November **junges Mädchen**, welches im Haus und in der Küche ziemlich erfahren ist. **Gebr Jacobs, Neuenburger Dft.**

Gejucht ein **junges Mädchen** aus guter Familie, welches Lust hat, das **Zuschneiden** zu erlernen gegen Vergütung. **Theodor Meyer, Schüttingstr. 8.**

Gejucht zum 1. November **jung. Mädchen** als Stütze für alle Hausarbeiten d. Familienanstellung u. Gehalt. **Wilmshausweg 4.**

Gejucht ein **junges Mädchen**, welches sich allen häuslichen Arbeiten unterzieht, gegen Salär, Familien-Anschluss, Badstube wird gehalten. **Dumboldstr. 2.**

Gejucht zum 1. Nov. wird ein **alleinst. im Kochen erfahrenes Mädchen** gesucht in **Wette Friede, Ludwig-Bohlmannstr.**

Gejucht zum 1. November **jung. Mädchen** als Stütze für alle Hausarbeiten d. Familienanstellung u. Gehalt. **Wilmshausweg 4.**

Gejucht zum 1. November **jung. Mädchen** als Stütze für alle Hausarbeiten d. Familienanstellung u. Gehalt. **Wilmshausweg 4.**

Viel Geld zu verdienen! Strebsamer zuverlässiger Mann mit 4-6000 Mark als **General-Vertreter** für den alleinigen Vertrieb meiner zugkräftigen Kontor- und Bureau-Zeitschrift im Großherzogtum Oldenburg gesucht. Bei fester Abnahme auf eigene Rechnung 50% Provision. Jährlich 5000-7500 Mk. Einkommen. **K. A. Kluge's Verlag, Leipzig-R., Gabelsbergerstrasse 9.**

Wer! beteiligt sich mit ca. **10-20,000 Mk.** an einem größeren Unternehmen im Großherzogtum? Das Geschäft ist industrieller Natur, höchsten Umsatz und ist eine noch größere Zukunft vorhanden, wenn mit obigem Betrage ein stiller Teilhaber in dasselbe eintritt würde. **Gefl. Offerten unter S. 10 an die Expedition d. Wl. erbeten.**

Gejucht zum 1. Oktober ein **Dirigent** für einen Gesangsverein in der Nähe der Stadt. Offerten mit **Breisana u. S. 11 a. d. Exped.**

Kommis für mein Kolonialwaren-Geschäft. **Didrich Böken, Delmenhorst.**

Gejucht zum 1. Oktober ein tüchtiger junger Mann als **Verkäufer** gesucht. Offerten unter S. 12 an die Exped. d. Wl.

Gejucht zum 1. Oktober d. 3. für ein Redaktions-Bureau ein tüchtiger **gewandter Schreiber**, der zum Teil selbstständig arbeiten muss. Offerten unter S. 3 an die Exped. d. Wl. erbeten.

Oldenburg. Gef. auf sof. ein **tücht. Schuhmachergejelle.** **D. Sant, Schützenbörst. 46.**

Gejucht zum 1. Oktober d. 3. für ein Redaktions-Bureau ein tüchtiger **gewandter Schreiber**, der zum Teil selbstständig arbeiten muss. Offerten unter S. 3 an die Exped. d. Wl. erbeten.

Oldenburg. Gef. auf sof. ein **tücht. Schuhmachergejelle.** **D. Sant, Schützenbörst. 46.**

Gejucht zum 1. Oktober d. 3. für ein Redaktions-Bureau ein tüchtiger **gewandter Schreiber**, der zum Teil selbstständig arbeiten muss. Offerten unter S. 3 an die Exped. d. Wl. erbeten.

Oldenburg. Gef. auf sof. ein **tücht. Schuhmachergejelle.** **D. Sant, Schützenbörst. 46.**

Gejucht zum 1. Oktober d. 3. für ein Redaktions-Bureau ein tüchtiger **gewandter Schreiber**, der zum Teil selbstständig arbeiten muss. Offerten unter S. 3 an die Exped. d. Wl. erbeten.

Oldenburg. Gef. auf sof. ein **tücht. Schuhmachergejelle.** **D. Sant, Schützenbörst. 46.**

Gejucht zum 1. Oktober d. 3. für ein Redaktions-Bureau ein tüchtiger **gewandter Schreiber**, der zum Teil selbstständig arbeiten muss. Offerten unter S. 3 an die Exped. d. Wl. erbeten.

Oldenburg. Gef. auf sof. ein **tücht. Schuhmachergejelle.** **D. Sant, Schützenbörst. 46.**

Gejucht zum 1. Oktober d. 3. für ein Redaktions-Bureau ein tüchtiger **gewandter Schreiber**, der zum Teil selbstständig arbeiten muss. Offerten unter S. 3 an die Exped. d. Wl. erbeten.

Oldenburg. Gef. auf sof. ein **tücht. Schuhmachergejelle.** **D. Sant, Schützenbörst. 46.**

Gejucht zum 1. Oktober d. 3. für ein Redaktions-Bureau ein tüchtiger **gewandter Schreiber**, der zum Teil selbstständig arbeiten muss. Offerten unter S. 3 an die Exped. d. Wl. erbeten.

Oldenburg. Gef. auf sof. ein **tücht. Schuhmachergejelle.** **D. Sant, Schützenbörst. 46.**

Gejucht zum 1. Oktober d. 3. für ein Redaktions-Bureau ein tüchtiger **gewandter Schreiber**, der zum Teil selbstständig arbeiten muss. Offerten unter S. 3 an die Exped. d. Wl. erbeten.

Oldenburg. Gef. auf sof. ein **tücht. Schuhmachergejelle.** **D. Sant, Schützenbörst. 46.**

Gejucht zum 1. Oktober d. 3. für ein Redaktions-Bureau ein tüchtiger **gewandter Schreiber**, der zum Teil selbstständig arbeiten muss. Offerten unter S. 3 an die Exped. d. Wl. erbeten.

Oldenburg. Gef. auf sof. ein **tücht. Schuhmachergejelle.** **D. Sant, Schützenbörst. 46.**

Gejucht zum 1. Oktober d. 3. für ein Redaktions-Bureau ein tüchtiger **gewandter Schreiber**, der zum Teil selbstständig arbeiten muss. Offerten unter S. 3 an die Exped. d. Wl. erbeten.

Oldenburg. Gef. auf sof. ein **tücht. Schuhmachergejelle.** **D. Sant, Schützenbörst. 46.**

Gejucht zum 1. Oktober d. 3. für ein Redaktions-Bureau ein tüchtiger **gewandter Schreiber**, der zum Teil selbstständig arbeiten muss. Offerten unter S. 3 an die Exped. d. Wl. erbeten.

Oldenburg. Gef. auf sof. ein **tücht. Schuhmachergejelle.** **D. Sant, Schützenbörst. 46.**

Gejucht zum 1. Nov. ein **junges Mädchen** für Küche und Haus. **Lohn 70-80 Taler.** **Hr. Oberl.-Gerichtsdr. Rasmussen, Langestraße 6, 1. Etg.**

Gejucht zum 1. Nov. ein **junges Mädchen** für Küche und Haus. **Lohn 70-80 Taler.** **Hr. Oberl.-Gerichtsdr. Rasmussen, Langestraße 6, 1. Etg.**

Gejucht zum 1. Nov. ein **junges Mädchen** für Küche und Haus. **Lohn 70-80 Taler.** **Hr. Oberl.-Gerichtsdr. Rasmussen, Langestraße 6, 1. Etg.**

Gejucht zum 1. Nov. ein **junges Mädchen** für Küche und Haus. **Lohn 70-80 Taler.** **Hr. Oberl.-Gerichtsdr. Rasmussen, Langestraße 6, 1. Etg.**

Gejucht zum 1. Nov. ein **junges Mädchen** für Küche und Haus. **Lohn 70-80 Taler.** **Hr. Oberl.-Gerichtsdr. Rasmussen, Langestraße 6, 1. Etg.**

Gejucht zum 1. Nov. ein **junges Mädchen** für Küche und Haus. **Lohn 70-80 Taler.** **Hr. Oberl.-Gerichtsdr. Rasmussen, Langestraße 6, 1. Etg.**

Gejucht zum 1. Nov. ein **junges Mädchen** für Küche und Haus. **Lohn 70-80 Taler.** **Hr. Oberl.-Gerichtsdr. Rasmussen, Langestraße 6, 1. Etg.**

Gejucht zum 1. Nov. ein **junges Mädchen** für Küche und Haus. **Lohn 70-80 Taler.** **Hr. Oberl.-Gerichtsdr. Rasmussen, Langestraße 6, 1. Etg.**

Gejucht zum 1. Nov. ein **junges Mädchen** für Küche und Haus. **Lohn 70-80 Taler.** **Hr. Oberl.-Gerichtsdr. Rasmussen, Langestraße 6, 1. Etg.**

Gejucht zum 1. Nov. ein **junges Mädchen** für Küche und Haus. **Lohn 70-80 Taler.** **Hr. Oberl.-Gerichtsdr. Rasmussen, Langestraße 6, 1. Etg.**

Gejucht zum 1. Nov. ein **junges Mädchen** für Küche und Haus. **Lohn 70-80 Taler.** **Hr. Oberl.-Gerichtsdr. Rasmussen, Langestraße 6, 1. Etg.**

Gejucht zum 1. Nov. ein **junges Mädchen** für Küche und Haus. **Lohn 70-80 Taler.** **Hr. Oberl.-Gerichtsdr. Rasmussen, Langestraße 6, 1. Etg.**

Gejucht zum 1. Nov. ein **junges Mädchen** für Küche und Haus. **Lohn 70-80 Taler.** **Hr. Oberl.-Gerichtsdr. Rasmussen, Langestraße 6, 1. Etg.**

Unterhaltungs-Beilage

der Oldenburger
„Nachrichten für Stadt und Land“.

Nummer 51.

Sonntag, den 6. September 1908.

3. Jahrgang.

Frage.

Wilhelm Stollen.

hweigend steht der düst're Wald —
Nur die Blätter rauschen,
Und die Vögel lauschen,
Und das Herz erzittert kalt.

Einmal eine morische Bank —
Unter Hüttenzweigen
Rüber Lüste Reigen,
Wäcken leiser Nachtgesang.

Lächelnd zieht der stille Mond —
Stumm des Händereiden
Unter Wobenseichen,
Wo die tiefe Sehnsucht wohnt.

„Hast Du ihn nachher gefragt,
Ob er's wohl verraten,
Was die Lippen taten,
Was ich flüsternd Dir gesagt?“

Die Wolke.

Der Abend kam von den Bergen und stieg herab auf die Felsen. Die letzte Rote und Gelle des Tages zerfloh in ein Tammen, das von den bunten Wäldern näherfroh. Aus den Furchen der Erde stiegen immer breitere Schatten empor. Stille ward im Lande. Weiße Nebelschleier sanken in die schweigenden Tüfen. Es regten sich die Stimmen der Nacht: Volles Rauschen in den Blättern, seiner Schloßklang müder, geschlossener Blüten, die mit den Gloden liegend aneinander stiegen, und seltsames Aufstehen in Salmen und blühender Heide. Dunkler ward es, und Abendhölle wehte daher. Letzte Menschentimmen: Ein Lied, verloren in der Stille wie Silber auf weitem Meere, sehnüchtige Worte in einfachen Gedanken. Auf weichen Boden war der Tag bedungelich, in seliger Ruhe lag die Nacht, Fernher glänzten die Herbstflammen; in tiefem Schatten alles helle Leben, Ferner Hufschlag. Ein dunstiger Regen. In gleichem Schlage verlor sich der Schall. Einmaliges Wagenrollen, dann Stille... Dunkel — Ruhe — Frieden. Die Wälder trieben weiträus, und der Mond zog mit ihnen. Wie eine erfüllte Hoffnung floß seine Silberhelle hernieder. Weiße Streifen glitten lachend über die Erde, die Gule buchte sich schon und alles Lebendige hielt zitternd still, als wollte es nicht erkannt sein. Staunend lag die Natur vor dem lachenden weißen Auge. Von Stamm zu Stamm sprang das Licht und froh fort auf Wurzel und feuchten Pilzen. Wie weißes Metall floß die Helle in die bunten Tüfen und selbst formten sich die Wolken darüber. Lautloses Spiel: Schwere Massen gegen mit vollen, weißen Segeln dahin und vertrieben wie taufend verdrängte Blütenblätter auf dunkelweitem See. Ein heimliches Treiben war es, ein Fliehen und Halten, ein Umfängen und Weichen. Bestwärtig zog das Spiel wie das Licht

und über dem Hause ruhten die Wolken wie eine drohende Faust festgeballt, zum Schlage bereit. Und darinnen war ein Horchen und Hoffen, ein Sehnen nach Hilfe und Furcht vor dem Schlage des Todes. Helle glitt verflohen in den Raum, ein breiter Strahl über junge Köpfe zum Lager der Leidenden. Im Dunkel stand der ringende stumme Mann. „Sieh, Mutter, den Mond!“ Zwei erlaunte Augen öffneten sich groß, eine liebende Hand strich über die blonden Schenkel und der Mann beugte sich über alle in Liebe und Gram. Die Wolke über dem Hause öffnete langsam die Faust und zerfloh in eine weiße Schale, eine liebende Gebärde. Segnend wünte sie vom Himmel nieder und an den schmalen Fingern blippen die Sterne in selbstam funkelndem Schmutz. Langsam erhob sich die Kranke, griff suchend nach dem bleichen Strahl und Hoffnung schlug in den Herzen. „Ich bin ja bei euch...“ Wie letzte Abendröte floß es über die weißen Züge. Die Stille lebte in dem Räume wie die atmende Ruhe der Nacht. Eine seltsame Freude erklang wie fernes Abendblauen. Die Töne verlangen und die Kranke glitt laut zurück. Der weiße Strahl schlug in langsamem Verfließen durch das Fenster in die Tiefe und höher schloß das Lied. Weiß wurde es auf über Tiefen und Höhen, blendend in alle Winkel hinein... ein Wisp! „Mutter!“... Dampf verglorte der Donner im Moor und trug eine Seele mit fort... weit fort... wohin? Finsternis und rauschender Regen, Regen, Regen...
Oldenburg, im September. Walter Hofmann.

München 1908.

von August Heinrichs, Oldenburg.

München! Ein paar schlafte Türme mit runden Häuben, ein herziges Mädel mit spitzer Mütze, schelmisch aus braunem Mönchsgewand lächelnd, Bierkrug und Korb in den Händen — da steigt wieder vor mir auf. Kühle Keller mit langen Tischen, Gärten unter dunklen Baumkrönen mit flackernden Lichtern, alles voll Menschen. Alte und junge, Mann und Weib, trübliche, lachende Menschen im Alltags- und Sonntagsgrod, zwischen durch einmal eine braune Sommhäde, ein mächtiger Kalabreßer über sich geringelten Koden. Da trinken sie aus großen Krügen, einige still und andächtig in ruhigen Zügen, andere schnell und heftig, als wärs ein Geschäft, das rasch erledigt werden mühte, und wieder andere mit seligem Lächeln, einem schönen Traume nachhängend — so ist mirs immer wieder vorgekommen, wie das lebende Bild eines schönen Sommerabends.

Es ist etwas eigenes um die Stadt an der Isar. Zwei Begriffe, die sich scheinbar ausschließen, himmelnzeit tonst vonein-

ander getrennt, hier haufen sie in schönster Harmonie zusammen, beide in ihren ausgeprägtesten Typen. Nicht eine der schönen Künste, die nicht in München ein Heim gefunden, die hier nicht mit Liebe gepflegt wurde. Richard Wagner, Böcklin, — tausend große Erinnerungen träumen in Münchens Mauern, tausend große Gedanken wurden hier geboren, große Taten hier vollendet.

Vor allen ist's die Göttin mit silberglänzender Schale, die hier die meisten und beständigsten ihrer Jünger verammelt, der hier die schönsten Tempel geweiht sind. Was wäre München ohne die Malerei, und was die Malerei ohne München? Was ist hier alles zusammengetragen vom Besten! Die alte und die neue Pinakothek, in endlosen Sälen bergen sie ihre Schätze, dauernd belagert von schauenden Fremden und kopierenden Malern (und Malweibern, wie man hier ebenso treffend, wie unhöflich sagt). Aber auch für den Menschen, dem vor der Menge graut, dem eine Knebelgalerie nur ein endloser Karbengrenz ist, auch für den ist in München gesorgt. Da liegt wie ein Stückchen vom alten Griechenland inmitten der Stadt der Königsplatz, Rechts und links hinter breiten Mosaikflächen ein paar klassische Tempel, Glyptothek und Szelesion heherbergend. In der Szelesion haufen die Modernen. Hier kann der Besucher stiller die Räume durchwandern, ohne durch die Menge der Bilder erdrückt zu werden. Er findet nicht die schlechtesten vertreten. Und wenn er zufällig aus Oldenburg stammt, weh's ihm hier logar ein klein wenig heimlich entgegen, wenn er, aus einem Wilderfaal tretend, plötzlich im Lichtlof die dunkle Gestalt der Vaterländischen Medea in ihrer feierlichen Größe vor sich sieht.

Ein paar Schritte durch das gigantische Säulental der Propyläen, da steht er dann vor der vornehmsten Villa Lenbachs. Im früheren Atelier findet er eine kleine, aber um so geschlossener wirkende Sammlung von Werken des Meisters, die bekannten Bismards, die reizenden Kinderköpfchen mit den wirren Haaren und leuchtenden Augen, und zwischen all den Porträts der Großen auch das charakteristische Gesicht des alten Marxensichters.

Wieder ein paar Schritte, da winkt vom Höhenmaße der preußische Adler über eingelassene Bänder: ein großer schwarzer Raubvogel!). Die Stadalgalerie ist Eigentum des Kaisers. Kaum dreihundert Bilder zählend, bildet sie doch eine der kostbarsten Sammlungen; ein Duzend Beklimischer Originale ist darunter. Wenns noch nicht genügt, der besuche den Glaspalast, das Künstlerhaus und weiter noch eine Reihe von privaten Sammlungen.

Und doch, trotz alledem! Dreiviertel aller Besucher Münchens senken ihre Schritte nicht zuerst in den Tempeln der Kunst, sondern steigen am Bahnhof in den Tagometer und brauchen dem modernen Koffelenter kaum noch das Ziel zu nennen, er weiß es so schon: Hofbräuhaus!

Es ist eigentlich merkwürdig, das Hofbräuhaus wird von den Münchnern nicht immer früh das abputt beste gehalten, und es sind bedeutend größere Brauereien in München, aber im ganzen lieben deutschen Vaterland denkt doch ein jeder beim Namen

Die Tragödie einer Kaiserin.

„Die Kaiserin Charlotte und Napoleon III.“

heißt eine fesselnde historische Studie von Adolph Wilhelm, die in einer der letzten Nummern der in Brüssel erscheinenden „Revue générale“ abgedruckt ist. Von allen mit der zeitgenössischen Geschichte im Zusammenhang stehenden Tragödien ist die der unglücklichen Kaiserin Charlotte von Mexiko sicher die tragischste. Die sehr gebildete, energische und für Abenteuer schwärmende Prinzessin war 24 Jahre alt, als im Oktober 1863 dem Erzherzog Maximilian von Österreich, der seit vier Jahren ihr Gatte war, die Krone von Mexiko angeboten wurde. Charlotte war sofort Feuer und Flamme für die Sache; man weiß, wie groß ihre Enttäuschungen waren, Frankreich hatte sich verpflichtet, in Mexiko ein Kontingentskorps von 25 000 Mann zu belassen, bis das neue Kaiserreich selbst eine Armee haben würde; aber die selbigezeit drei Jahre vergingen, ohne daß Maximilian eine Armee zusammengebracht hätte. Als dann 1868 die französischen Truppen zurückgerufen wurden, war für Maximilian das Ende des Kaisertraumes gekommen. Von seinen Verbündeten in einem Lande, das ihm ganz fremd war, im Stich gelassen, sah er mit Schrecken die Kaiserkrone vor sich; er wollte aber um keinen Preis seine besterhene, und Charlotte entschloß sich, nach Frankreich zu gehen und den Kaiser der Franzosen um einen Aufnahmestellen von einem Jahre oder von einigen Monaten wenigstens zu bitten. Die Vertreter der Kaiserin glich einer Flucht; es wurde eine Kette nach Nafatan vorgeschoben. Während man die Kaiserin in Mexiko erwartete, schiffte sie sich heimlich in Campese ein; begleitet war sie nur von einem treuen Freunde ihres Gatten, dem Grafen von Bombelles, dem Grafen und der Gräfin von Bario und ihrem Arzte Dr. Semleder. Als Bogaime, der das französische Kontingentskorps befehligte, in Erfahrung gebracht hatte, daß die Kaiserin nach Frankreich fuhr, ließ er sie sofort von dem in Vera Cruz stationierten Kreuzer verfolgen. Die Kaiserin hatte aber acht Stunden Vorsprung; dazu kam noch, daß ihr Schiff 15 Knoten in der Stunde machen konnte, während der Kreuzer nur 11 Knoten zurücklegte. Die Wekerfahrt war rasch und glücklich, und die Kaiserin glaubte fest an den Erfolg ihrer Bemühungen. Je näher man aber den Küsten Frankreichs kam, desto unruhiger wurde sie. Die erste Enttäuschung war, daß sie im Hafen von Paris nicht offiziell begrüßt wurde. Unerwartlich fuhr sie nach Paris weiter; niedergebunden und unlos trat sie dort ein, denn es hatte sich auch in Paris kein Mensch zum Empfangen eingeladen. Kein Hofmogen, keine Begrüßung, keine Blume. Die Kaiserin ist einer Schmach nach; sie ist im Gesicht plötzlich ganz rot geworden, wie wenn man ihr eine Dörsel gegeben hätte; noch aber trägt

sie den Kopf hoch aufgerichtet; sie verliert sogar zu lächeln, aber der Ausdruck ihrer Gesichtszüge ist vollständig verändert, und ihre Augen können nicht mehr so freundlich blicken wie früher. Im Grand Hotel zieht die Kaiserin sich in ihre Gemächer zurück; sie will allein sein und rührt das Essen, das man ihr vorsetzt, nicht an. Eine ihrer Kammerfrauen, die sie seit langem kennt, gibt ihre Besorgnis kund: „Die Kaiserin“, sagt sie, „muß großen Hunger haben; in solchem Zustande habe ich sie seit dem Tode ihres Vaters nicht mehr gesehen. Es sind dieselben Symptome; das Aussehen einer Toten, die Glieder marmorartig, das Bedürfnis, allein zu bleiben...“ Napoleon ist in Saint-Cloud; zwei Tage vergehen, ohne daß er etwas von sich hören läßt; am dritten Tage erst erscheint ein Kammerherr, der die Kaiserin zum Frühstück ins Schloß einläßt; Charlotte aber weiß die Einladung stolz zurück und erklärt, daß sie nachmittags um 3 Uhr nach Saint-Cloud kommen werde. Von dieser tragischen Zusammenkunft, von der das Schicksal eines Kaiserreiches abhing, gibt Wilhelmard in seiner Studie nach den bisher noch nirgends gebunden Erinnerungen eines Augenzeugen eine ergreifende Schilderung. Die Passanten, die an diesem Augustnachmittag des Jahres 1866 auf der nach Saint-Cloud führenden Straße dem geschlossenen Landauer der jungen Kaiserin begegneten, ahnten nichts von dem Drama, das sich hinter den herabgelassenen Vorhängen abspielte. Die Kaiserin hat den ganzen Vormittag in Tränen und Nervenzittern verbracht; unterwegs ist ihr Fieber und ihre Aufregung so groß, daß Frau del Bario die sofortige Rückkehr nach dem Hotel befehlen will. Man fährt aber weiter und ist endlich im Schloßhof. Maximilians Gattin nimmt alle Kraft zusammen, als sie die große Treppe hinaufsteigt; mit festem Schritt und mit brennenden Wangen schreitet sie hocherhobenen Hauptes durch die Empfangssäle. In einem dieser Säle wartet Napoleon mit mürrischem Gesicht und „seinen Schnurrbart brechend“; neben ihm befinden sich die Kaiserin und der Kronprinz. Begrüßung, offizielles Lächeln, Verstellung; dann geht der Kaiser mit den beiden Kaiserinnen in sein Kabinett. Die Türen schließen sich, und das Geplöze der Kaiserin von Mexiko muß dranhin warten. Die Kaiserin trau an diesem Tage eine lange, schwarzseidene Robe, die neben aus dem Koffer genommen und daher sehr gedrückt war, eine schwarze Spitzenmantille und einen weißen Hut, den man erst am Vormittag in aller Eile gekauft hatte. Zwei Stunden lang bringt kein Geräusch durch die hohe vergoldete Tür, hinter welcher die Kaiserin für ihren Mann bittet. Jetzt aber hört man im Vorzimmer, daß das Geplöze hinter der Tür lauter und erregter wird; dann tritt tiefe Stille ein; und plötzlich vernimmt man die heiseren Stimme der Kaiserin, die laut ausruft: „Wie habe ich auch ver-
gessen können, wer ich bin und wer Ihr seid! Ich habe mich er-

innern müssen, daß in meinen Adern das Blut der Bourbonnen rollt; ich hätte mein Geschlecht und meine Person nicht von einem Bonaparte demütigen und hätte nicht mit einem Überreuter unterhandeln dürfen!“ Dann hörte man etwas wie einen Fall; und von neuem tiefes Schweigen. Die Tür öffnet sich; Napoleon erscheint auf der Schwelle; er ist wachschleim und legt zur Gräfin del Bario: „Bitte, kommen Sie hinein!“ Die Gräfin geborcht und tritt in das kaiserliche Kabinett. Auf einer Chaiselongue liegt Charlotte in tiefer Ohnmacht wie tot da. Die Kaiserin Eugenie hat unter Tränen das Wieder der mexikanischen Kaiserin aufgehört und ihr Schande und Strimpfe ausgezogen; vor dem ersten Körper knechtend, reißt sie die Füße der ohnmächtigen Fürstin mit köstlichem Wasser ein. Charlotte kommt zu sich, bemerkt die Gräfin, streckt ihr die Hand entgegen und sagt, am ganzen Körper zitternd: „Manuela, verlaß mich nicht!“ Der Kaiser scheint ganz fassungslos zu sein; er geht erregt auf und ab, verläßt das Zimmer, tritt wieder ein und scheint den Kopf verloren zu haben. Plötzlich befiehlt er, daß man den im Hotel zurückgebliebenen Leibarzt der Kaiserin Charlotte hole. Inzwischen schilbert die Kaiserin Eugenie der Gräfin die furchtbare Szene, die sich abgepielt hatte; die Bewegung des Kaisers, die Bitten, die Tränen der Kaiserin, ihre Drohungen, ihren Wutausbruch. Während sie das alles erzählt, macht sie ein Glas Jnderwasser zurecht; sie kniet wieder nieder und will der Kaiserin Charlotte das Wasser zu trinken geben; diese aber stößt sie müde zurück und ruft wie wahnwinnig: „Wärder! Laßt mich! Nehmt erd vergiftetes Getränk wieder weg!“ Und dann ein Tränenausbruch und eine neue Ohnmacht. End Hafe dieser Krise scheint der Kaiserin ein Stück von ihrer Barmut zu nehmen. Sie schmeigt sich an die Gräfin und bittet sie flehentlich, sie nicht allein zu lassen, „mit diesen Vorfällen“, die sie durch Gift aus dem Wege räumen wollen. Der Kaiser, der den Anblick nicht hat ertragen können, erscheint endlich mit dem aus Paris herbeigeleiteten Dr. Semleder. Der Arzt bleibt mit der Kranken allein, läßt sofort den Wagen vorfahren und bringt die Kaiserin ins Hotel zurück. Alles weint beim Abschied, und die Gräfin del Bario bemerkt, daß auch aus den Augen des Kaisers Tränen fallen.

Von diesem Augenblick an hatte die Kaiserin Charlotte den Verstand verloren und sie sollte ihn nie mehr wiederlangen. Lange blieb die geistige Umnachtung der Kaiserin ein Geheimnis, und die Zeitungen meldeten einen Tag nach der tragischen Zusammenkunft, daß die Kaiserin im Schloß Saint-Cloud die Kaiserin von Mexiko empfangen hätten. „Die Begegnung“, hieß es, „war überaus feralich, und der Besuch dauerte zwei Stunden.“

München als Hofbrauhaus. Und der Fremde, der hier zum erstenmal den köstlichen Trank probiert, findet hier immer noch ein Stück vom echten alten München. Der große untere Saal ist von früh bis spät besetzt, im Sommer auch der Hof. Und nicht nur das, denn vor seinen Balken auf der Bank erweist, der stellt eine Maß auf ein ungetränktes Maß und sich daneben. Der größte Teil der Gäste besteht zwar manchmal aus Fremden, aber ein Teil Münchner ist immer vertreten. Und gemächlich ist. Kein Hoch mehr? „Derr Nachbar, gell, da ruden's a bisserl“, und die Bank, die viere tuna, trägt fünf. In aller Gemütsruhe wird ausgetrunken, ein Hausbrot, etwas Schweinefleisch — das Mörkchen hat er gleich beim Eintritt selbst von der Karte genommen, ausgepökt und süßen lassen — da ist's Frühstück beinahe. Und Kathi, Theres und Jenzl schliefen mit Bier. Erfreulich, wieviel zu eine Münchner Kellnerin auf einmal tragen kann! Das geht so bis in die Nacht, Tag für Tag, Sommer und Winter. Aber nicht nur im Hofbrau. Da ist noch der Maßbier, auf dessen Händelsplätzen zu lesen ist: „Größter Bierausfluß der Welt“ da sind Qualitäten, Löwenbräu, Münchner Kindl, Franziskaner, Ebel und Paulaner und wie sie alle heißen. Und in allen das selbe gemächliche, ungenierte Leben. Seinen Auf als Bierstadt verdient sich München rechtlich.

Und was das Eigenartige ist, das Ringen um die Ideale der Kunst und die ruhig-behagliche Gemächlichkeit des biedereren Bürgers — ins Nähere überseht, die Kunst und das Bier — sie betragen sich vorzüglich. Da sie mükten erst zusammenkommen, um den richtigen Münchner Boden zu erzeugen, diese eigenartige Mischung von Kraft und Einfachheit, die Fliegen und die Wegendorfer Wälder empfindlichen konnten, welche Stadt hat Gleiches aufzuweisen? Dieser Eigenart verdankt München seine Weltweite, und jeder, der längere Zeit in seinen Mauern weilte, denkt mit Sehnsucht an die goldenen Tage zurück. Besonders der, der in seinen Regalahren dort hin verschlagen wurde, der fröhlich war mit den Jungen, mildeste, mitwirkte und miszierte. — in der Jugendzeit — in München! „München 1908! Die Ausstellung soll ein Bild des gesamten Münchner Lebens darstellen, wie es sich im Jahre 1908 bietet.“ So steht's zu lesen. Und weiter: „Angebotene Kunst, Handwerk, Industrie, Handel, öffentliche Einrichtungen, Sport, Kunsttheater, Vergnügungsort.“ Wen soll es nicht locken, der München kennt? Ein Ferienzug fährt auch gerade, und wenn man von der parlamentarischen Eisenbahn auch zusammengepreßt wird wie die Heringe (sie handelte nach dem Grundlag: Es gehen viele gebulbige Schafe in einen Stall!), was schadet's? Eine lange Nacht und noch ein halber Tag in qualvoller Enge, aber durch Deutschlands Gauen, rollende Wälder, vorbeiraufende Stationen, Felsen und Klatten, endlich ein letztes Türöffnen und Abchiednehmen — und flach der braunen Sunte erhebt wie die grüne Nar. München, da ist's wieder! Es hat sich wenig verändert in zehn Jahren. Draußen wohl, da wachsen ganze Stadtdiertel aus der Erde, aber drinnen ist's fest geblieben, wie's war, ist's noch das alte liebe München wieder. Nur die ewigwährende Gütle der Tramway haben den vergeblichen Kampf gegen den elektrischen Strom auf, und eine Unmenge Autos saulen durch die Straßen. Eins der Tagometerautos wird sogar gelenkt von einer jungen Chauffeuse, der die weiße Automotze würdlich schneidet.

Unter der Theresienwiese erhebt sich auf einer Anhöhe die Riesengigant der Bavaria, das Wahrzeichen Münchens. Zu ihren Füßen flattert ein Kranz von Fahnen, weit nach beiden Seiten die Straßen säumend. Hier liegt: „München 1908.“ fast ein Ort für sich, mit Riesengebäuden und breiten Plätzen, mit Wald und Wiesen, mit Laubengängen und lauschigen Ecken, Arkaden und Terrassen, groß erdacht und groß angelegt. Nichts Unrechtes und Unhöfliches, keine Wände aus Steinmauer, keine Säulen aus Gips, alle Gebäude für die Dauer berechnet und massiv ausgeführt. Man fühlt es, hier wurde aus dem Willen geschöpft, hier hat eine große Stadt alles aufgewandt, um etwas Großes zu schaffen. Elf Millionen Mark kosten Grundwerb und Gebäude, dafür ist's jetzt auch dauerndes Eigentum der Stadt geworden.

In welchem Stil die Gebäude? Hier schufen Künstler, die sich weder auf die gerade Linie, noch einen bestimmten Stil festlegten und doch bei aller Einseitigkeit, bei scheinbar Halsband mit Giebeln, die ans Barock erinnern, eine ganz bestimmte Wirkung erzielten. Majestät und würdig, das ist ihr Einbruch, den man empfindet beim ersten, flüchtigen Besehen. Und im Park das frische Grün einer breiten Wiese, beständig hineingebettet in den Wald, von hellen, sonnenjähmenden Wegen umschlungen. Kleine Anhöhen gewähren freundliche Ausblicke, an den Wegen stehen Bildwerke, mit vornehmem Geschmack das Ganze arrangiert. Ein paar schlanke Rehe, dunkle Bronzen auf Sandsteinsockel, mitern mit vorgestrecktem Hals in den Wind, reizende Bankanlagen laden zu beschaulicher Ruhe ein.

Münchner Gewerbe und Industrie ist in sechs großen Hallen vertreten. Eine Einzelausstellung des gewaltigen Gebietes würde ermüden, doch schon ein flüchtiger Blick gewährt viel Interessantes. Da ist zunächst die große Kaufhalle, die das ganze Gebiet der monumentalen und bürgerlichen Raumkunst aufnimmt. Ein Raum ist dem Prinzregenten gewidmet und mit Malerei und Bildwerke ausgestattet. Fünf andere Räume sind zu Ehrenräumen bedeutender Münchner angelegt, deren Bauten für die Stadt in vieler Beziehung vorbildlich wirkten, u. a. für Professor Dierich, den genialen Erbauer der neuen Frankfurter Hofhalle.

Hoff den gesamten andern Raum füllt die Ausstellung für Wohnungskunst. Es sind etwa hundert vollständige Zimmer- einrichtungen fertig eingerichtet, mit Teppichen, Beleuchtungs- körpern und Geschir. Doch gerade dieses Gebiet so reich vertreten ist, hängt wieder mit der Eigenart Münchens zusammen. Die märchenpraktische Ausstattung der Königschlösser rief hier eine Industrie ins Leben, die lange Zeit die Führung in ganz Deutschland hatte. Und in neuerer Zeit waren es wieder Münchner Künstler, die bahnbrechend vorkamen. Es sind die sogenannten „Bereinigten“ (Bereinigter Werkstätten für Kunst im Handwerk), die Kunst und Handwerk, die lange getrennten, wieder zusammen zu führen suchten. Für beide zum Vorteil. Was hilft dem Volke eine Kunst, die nur in Museen und Galerien ihr Dasein findet, und was ein Handwerk, dessen Erzeugnisse in künstlerischer Hinsicht nicht über denen der Maschine stehen? Bruno Paul ist der gefällige Leiter, aber viele Kräfte kommen hier zusammen, bei doch auch der bekannte Simplichsimus- geiziger Th. H. Seine eines dieser Zimmer entworfen. Der Einfluß der „Bereinigten“ ist weit über die Grenzen der Wohnungskunst hinausgedrungen und macht sich auf den verschiedensten Gebieten, sogar in der Spielzeugindustrie, bemerkbar. Wenn Dresden und Darmstadt zur Zeit auch ernstlich mit München konkurrieren, so hat sich München doch wie eine ältere Schwester eine führende Stelle gewahrt.

Wissenschaftlich richtiger gewesen, die Zahl der Zimmer zu beschränken und wie auf der gleichzeitigen Darmstädter Ausstellung nur wenige aber Originalles zu zeigen. Selbst ein

Brantpaar, das sich sein Nest einrichten will, würde hier bald ermüden, zumal auch nicht alle Einrichtungen den Ansprüchen genügen, die man billiger Weise an Raumteilung, Form und Fernwirkung stillen kann. Dafür wird man beim Durchwandern der Räume enttäuscht durch manches entzückende Eckchen und manche originelle Gruppierung. Besonders reizend ist ein Bronzeplastik, es könnte ein Bräutchen des berühmten Münchner Brunnensbüblers sein. Der kleine Schlingel sah mit den bieder Patriarchen seine Semdspielchen und schied mit ängstlich-treuergriger Miene einen seinen Wasserstrahl ins Brunnensbett.

Leider sind in dieser Halle fast ausschließlich Einrichtungen für Wohlhabende vertreten. Die eigentliche Kunst fürs Volk kommt indes auch zu Worte, und zwar in den kleinen Land- und Arbeiterhäusern, die am Vergnügungsort stehen. Hier ist's eine andere Gesellschaft, die „Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst“, deren Leiter Niemerichs ist. Ihre Einrichtungen sind billiger Holz, farbig angefrachten, geben bei aller Einfachheit doch eine gewisse Behaglichkeit und Schönheit her. Sie sind fast ausschließlich mit der Maschine hergestellt, sauber und solide gearbeitet. Leider sind diese Sachen sehr teuer, wie die außerordentlichen Preislisten zeigen. Da steht z. B. für eine einfache Kommode aus Tannenholz, blau gezeichnet, 86 A verzeichnet. Für weniger wie die Hälfte ist sie bei jedem Tischler zu haben.

Unter den Landhäusern befindet sich auch der „Gasthof zum weißen Hühn“, eines jener entzückenden Häuschen, die sich mit weißen Wänden und roten Läden so wunderbar in die Landschaft schmiegen, und die leider so oft den nächsten Steinfaßten weichen müssen. Auch ein praktisch eingerichtetes, transportables Landhaus steht da, mit großen Kammern im Obergeschloß, das unten neben einem sehr geräumigen Wohnzimmer mit Veranda noch Küche und Mädchenzimmer enthält. Das Haus kann in zwei Tagen aufgeschlagen werden, die Räume bestehen aus Holz und Leinwand. Preis je nach Größe 6—9000 A, vollständig mit Möbeln ausgestattet 3000 A mehr. Nebenbei steht ein Streden- wärterhäuschen, nett und sauber, vom „Krusthoff“ umgeben. Auf dem Tisch in der Stube liegen Kunstwerk und der deutsche Spielmann. (Schluß folgt.)

Aus alten Papieren.

Von W. Meyer, Eschschamm-IV.

Die dänische Zeit war für unsere Bauernstand keine glückliche. Man sollte glauben, daß eine so lange Friedenszeit, wie sie die dänische Regierung unterm Lande brachte, besonders dem Bauernstand zugute gekommen sei und ihm reichen Segen gebracht hätte. Dem war aber nicht so. Unsere Marktbauern litten entsetzlich unter der für unser Land so verberlichenden Weizenhochpreis von 1717; auf lange Jahre war ihr Wohlstand vernichtet. Die Geistlichen wurden mit Steuern, Abgaben und Lasten dermaßen gebrüdt, zudem war ihre wirtschaftliche Lage eine derartig schlechte, daß auch sie nicht auf einen armen Zweig kommen konnten. Es ist jedenfalls an der Zeit, unsere heutigen Landwirten einmal vor Augen zu halten, wie ihre Vorfahren unter fremder Regierung gelitten und getungen haben, damit sie erkennen, wie glückliche Zeiten sie jetzt haben und wie schlecht die „gute, alte Zeit“ war.

In früheren Zeiten wurden bei allen öffentlichen Arbeiten die Bauern zu Hand- und Spanndiensten gezwungen. Im Jahre 1714 wurde an dem Kirchturnen in Döllingen eine größere Reparatur ausgeführt. Die Bauern, welche Pferde hatten, mußten Baumaterial herbeifahren; wer kein Zubehör besaß, mußte Handdienste leisten. Als Herr Meyer sich weigerte, zu der nach seiner Meinung unnötigen Reparatur Spanndienste zu tun, wurde er beim Konjunktur verurteilt, und dieses zwang ihn unter Androhung hoher Strafen zur Erfüllung seiner Pflicht.

Auch bei Kirchenreparaturen waren die Bauern verpflichtet, die Visitatoren zu fahren. Als im Jahre 1720 in Döllingen eine Kirchenreparatur stattfinden sollte, wurde obenangenannt Herr Meyer von Pastoren Belmanns befohlen, die Visitatoren von Bremen abzuholen. Herr Meyer scheint ein rechter Duellant gewesen zu sein, denn er weigerte sich, die befohlene Kirchenreise zu tun. Pastor Belmanns beschwerte sich über ihn beim Vogt Schele in Hatten, und dieser zwang ihn durch fünf Taler Brüche zum Gehorsam.

Was in früheren Zeiten alles von den Bauern verlangt wurde, grenzt ans Unglaubliche. So hatten die Bauern in Hodsberg die Verpflichtung, dem Küster in Döllingen den Dünger nach seinem Lande zu fahren. Herrmann Elgenhufen zu Hodsberg weigerte sich, diese Pflicht zu erfüllen. Der Küster verklagte ihn beim Landgerichte in Delmenhorst und dieses verurteilte ihn, für die nicht geleisteten Weisfahrten den Küster zu entschädigen und künftig seine Pflicht zu tun.

Im Pastor und Küster mußten früher von den Bauern allerlei Naturalleistungen gegeben werden; man nannte diese Leistungen Pflichten und Kräben. Ein Schriftstück aus dem Jahre 1720 lag, daß der Küster in Döllingen von 51 Bauern der Gemeinde alljährlich 1/2 Scheffel Roggen, 1 Maß Fleisch und 2 Hufen Roggen zu erhalten habe. 7 Bauern mußten ihm außerdem noch einen Klotz Flachs und Hanf zum Glodenfrang liefern. Bei Tausen, Hochzeiten und Beerdigungen erhielten der Pastor und der Küster die sogenannten „Accidentien“. Der Küster in Döllingen erhielt folgende Accidentien: wenn ein ebel Kind getauft wird, 3 Gr., wenn ein unebel Kind getauft wird, 6 Gr., von einer Konfirmation 3 Gr., wenn dabei gesungen wird, 6 Gr., beim Besuch eines Kranken ein Brot und eine Maßzeit, für eine Leiche ordinarie 6 Gr., wenn eine Leichenpredigt ist, 15 Gr., für eine Leiche aus dem Kirchbort 9 Gr. Groß waren früher die Abgaben und herzoglichen Gefälle, welche die Bauern zu zahlen hatten. An einem Beispiele soll gezeigt werden, was für Lasten eine Bauernfamilie damals zu tragen hatte.

Im Jahre 1643 erwarb sich der Baumann Johann Meyer zu Döllingen von Christian, dem letzten Grafen von Delmenhorst, einen Freibrief, durch den er von der Leibeigenschaft freigesprochen wurde. Der Freibrief ist unterm 25. Februar 1643 ausgestellt, vorzüglich geschrieben und vom Grafen Christian eigenhändig unterzeichnet; auch das grafliche Siegel ist vorzüglich erhalten. 1647 starb Graf Christian und sein Land fiel an Anton Günther von Oldenburg. 1656 stellte Anton Günther dem Johann Meyer einen neuen Freibrief aus. Für diesen Freibrief mußte Johann Meyer 600 Speisesäcker zahlen. In diesem Freibriefe heißt Anton Günther für sich, seine Erben und seine Erbennehmer den Johann Meyer von der Leibeigenschaft und allem damit verbundenen Abgaben frei. 600 Taler waren für damalige Zeit eine große Summe, und es wird dem Johann Meyer immer gemordet sein, die zusammenzubringen. Die Nachfolger Anton Günthers, die dänischen Könige, bestätigten diesen Freibrief. Dieser Freibrief schloß aber nicht die Zahlung eines Weinfußes von 30 Talern aus, der jedesmal erlat werden mußte, wenn ein neuer Besitzer den Hof antrat. Auch befreite dieser Freibrief nicht von der Zahlung des loosen Anrechtgeldes.

es war nur die Befreiung von dem graflichen Zehnten darz ausgeprochen.

Von der Meyerischen Stelle waren im Jahre 1740 an herzoglichen Abgaben zu zahlen: an Erbschaftsteuer 2 Rtlr. 28 Gr., an Contribution 23 Rtlr. 64 Gr., an Extragcontribution für das Nationalregiment 19 Gr., an Schättereigebühren 16 Gr., Summa: 26 Rtlr. 56 Gr.

Auf den ersten Blick erscheint diese Summe nicht allzuhoch, vergleichen wir aber damit die Einnahmen, welche damals der Bauer für sein Vieh löste, so müssen wir doch sagen, daß sie eine bedrückende Abgabe war. Damals erhielt der Bauer für ein gutes Pferd 15—20 Rtlr., für einen Thelming (Entler) 8 Rtlr., für eine Kuh 6—8 Rtlr., für einen jungen Ochsen 2 Rtlr., für ein Kalb 2 Rtlr., für ein fettes Schwein 4 Rtlr., für ein mageres Schwein 1 Rtlr. und für 1 Schaf (Heidschmude) 1/2 Rtlr. Entsprechend waren auch die Kornpreise sehr niedrig; sie waren aber weit mehr als jetzt größeren Schwankungen unterworfen. Bei Mähern stiegen infolge der mangelhaften Kommunikationsmittel die Preise je gewaltiger Höhe, und eine Hungersnot war die Folge.

Außer obenangenannten Abgaben mußte in der dänischen Zeit noch der Koppfzins und für jeden Feuerort das lozen, Schyngeld gezahlt werden.

Aber Kirche und Staat waren nicht die einzigen, welche die Döllinger Bauern zwicken und auspreßten, auch der Besitzer des Gutes Rughorn zehrte von ihrem Schweiß. 15 Döllinger Bauern waren nicht allein dem Staate, sondern auch dem Junker von Rughorn schulpflichtig. Im Jahre 1714 gehörte dem Rughorn dem Oberleutnant von Bardenfleth, der die ihm schulpflichtigen Bauern bis aufs Blut auspreßte. So verlangte er auch den Zehnten von Gras, Heu und Flachs. Die Bauern weigerten sich zu zahlen, und es entstand deshalb ein Prozeß. Dieser Prozeß wurde von den Bauern gewonnen. Durch Urteil vom 28. Februar 1730, unterschrieben von Bardenfleth, wurde dem Junker von Bardenfleth mit seiner Klage abgewiesen. Auf alle mögliche Weise lief die Junker die Bauern zu zwicken. Er verlangte er von Herr Meyer, daß er von einem breiten Stroh Land, das früher zwei kleine Stücke gewesen waren, soviel Behm- hoden gebe, als er für zwei vollständige Stücke beanspruchen konnte. Es kam auch wegen dieser Sache zu einem Prozeß, den v. Bardenfleth ebenfalls verlor. Es wurde dem Meyer das Recht zugesprochen, auf jenes Stück zwei Behm- hoden legen zu dürfen, ohne für zwei Stücke Behmhoden zu geben. Auch wegen der sog. Gulde- und Herdehoden geriet v. Bardenfleth mit den Döllinger Bauern in einen Prozeß, in dem er aber im Jahre 1714 ein abweisendes Urteil erzielte. Durch die Einkommen des Junkers aus Weiserte geriet, kam es in Döllingen im Sommer 1714 zu einem förmlichen Aufruhr. Der Untervogt von Hatten ergriff mit einem obrigkeitlichen Befehl, die Huden auszulassen zu lassen. Da ließ Herr Meyer durch die Bauerngelehrten am Abend vorher das ganze Dorf auf dem Brink zusammenfordern und sagte den Versammelten, sie sollten am andern Morgen alle mit Huden erscheinen. Wer nicht kam, müsse eine Tonne Bier zahlen und würde binnen 24 Stunden aus dem Dorf gejagt. Jeder solle nur ruhig kommen, er würde für allen Schaden einstehen. Am andern Morgen erschienen auch 40 Mann mit Huden. Als nun der Untervogt mit seinen Huden erschien und die Garben aufnahm, wurden ihm dieselben wieder vom Wagen gerissen, wobei Herr Meyer dem Untervogt die Horte auf die Brust setzte. Als Johanna Wuhle keine Garben freiwillig auf den Wagen lieferte, rief Meyer ihm zu: „Neh herunter oder der Teufel soll Dich holen!“, worauf Wuhle vier Garben wieder heruntertrieb. Auch die anderen Bauern leisteten dem Untervogt Widerstand. Unerrichteter Sache mußte er abgeben und Meyer hielt ihm noch die Huden nach. Es kam deshalb zu gerichtlichen Vernehmungen. Wie die Sache abgelaufen ist, ist nicht angegeben, aber jedenfalls haben die Bauern eine empfindliche Strafe erhalten.

Das Gut Rughorn erbt nach v. Bardenfleths Tode der Freiherr Christian Herrich v. Dumpele, hammoerscher Landesherr zu Diepholz. Wohl des ewigen Streites müde, erließ er den Döllinger Bauern den Zehnten gegen eine einmalige Abfindung von 550 Talern, die in neuen, nach dem Leipziger Münzfuß ausgeprägten Zweibrüsterfliden zu Michaelis 1732 in Rughorn gezahlt werden mußten. Doch behielt er sich den Zehnten für das laufende Jahr noch vor. Bevollmächtigte der Döllinger Bauern bei Abschluß des Kontraktes waren Gerdt Wsheden, Johann Albert Ulrich und Herrich Wuhle. Ueber die Reparitur dieser Summe von 550 Rtlr. entstanden unter den Zehntpflichtigen Streitigkeiten, die aber durch einen Vergleich, der durch Pastor Heibemann herbeigeführt wurde, beigelegt wurden.

Das war die „gute, alte Zeit“!

Rätsel - Cake.

Logogrifh.

Mit „K“ enthält mein Wort
Gr häufig viele Lehren.
Mit and'rem Kopfe ist
Beim Maßl leicht zu entbehren.

Bilderrätsel.



Ausfösungen aus voriger Nummer.

Des Baldwins: Nebel, Leben.

Des magischen Quadrats:

| | | | |
|----|----|----|----|
| 29 | 12 | 38 | 16 |
| 38 | 16 | 29 | 12 |
| 16 | 38 | 12 | 29 |
| 12 | 29 | 16 | 38 |

Des Silbenrätsels: Gelfenfruch, Eien, Robbia, Harmonium, Arazal, Rapp, Du, Grr. — Gerhard Hauptmann.

Des Ergänzungsrätsels:

Kopf ohne Herz macht böies Blut;
Ders ohne Kopf tut auch nicht gut;
Wo Glück und Segen soll gebehn,
Muss Kopf und Herz beinahe sein.

Bodenstedt.

Um nichts!

Ein Duell-Roman von Paul Langenscheidt.

(Nachdruck verboten.)

Die Harbeds waren seit mehr als hundert Jahren in der kleinen, hochgelegenen, von grünen Bergen umschlossenen Stadt Widenberg anständig. Drei Generationen hatten nacheinander als Offiziere im Regiment der blauen Husaren, das seit alten Zeiten hier in der thüringischen Garnison lag, gestanden und gehorcht — Anno dreizehn der Großvater des Majors — neunundvierzig sein Vater, und schließlich — seit dem Feldzuge 1870 — er selbst.

Raum aus Frankreich zurück, verlobte sich der blutjunge Hauptmann Eberhard Harbed mit Elisabeth Weller, der Tochter eines wohlhabenden Gültbesizers im Orte. Zwar hätte selbst der gewissenhafteste Kommandeur gegen die Braut nichts einzuwenden können, denn ihre Familie gehörte zu den angesehensten und ältesten in Widenberg und hatte dem Regiment schon manchen Reserveoffizier geliefert; dennoch dauerte es sechs lange Jahre, bis das junge Paar den Ehebund schließen durfte. Zehn die Jugend der beiden, teils die schönste Zeit nach dem Wiener Braut, die dem alten Weller die ersten Schwirrtafelten brachte, endlich verschiedene Kommandos des Leutnants Harbed — nach Berlin zur Turnanstalt, nach Erfurt zur Gewehrfabrik, dann zwei Jahre nach Hannover auf Reitschule, alles das und manches andere vergrößerte die Heirat, bis sich endlich die junge Braut die Märthe ins Paar schlingen durfte. Dann meldete sich im kleinen Heim der Harbeds ein Brautjunge, — ein Jahr später, und ein rosiges Mädel gaudie vergnügt in die Welt hinein. Zur selben Zeit brach aber der alte Weller geschäftlich, bald darauf auch körperlich zusammen und ließ die jungen Leute in schweren Sorgen zurück. Denn damals war beim Militär die weiße Einrichtung noch nicht getroffen, daß das Kommissärvermögen in dar auf der Reichsbank deponiert werden muß, — für ähnliche Ueberzahlungen, wie diese; vielmehr genigte es, wenn einfach die Verpflichtung zu dem bestimmungsgemäßen jährlichen Zuschuß vorlag. So verschwand also in dem Weller'schen Zusammenbruch auch die Rente der jungen Frau auf Nimmerwiedersehen. Da ließ es, sich mutig durchzuschlagen. Die jungen Leute nahmen ohne Bögen den Kampf mit dem neuen Verhältnis auf und richteten sich mit dem Wenigen ein, was Wasser Harbed, der einige Jahre vorher als General gestorben war, seinem Sohne hinterlassen hatte.

Die Jahre gingen dahin, Eberhard wurde Ober- oder, wie man damals sagte, Premierleutnant, endlich auch Rittmeister; die schwersten Sorgen verschwand damit, die Kinder wuchsen fröhlich heran, Frau Elisabeth schaltete und waltete treulich im Haus. Da wurde eines Morgens — es sind nun gerade zehn Jahre her — der Rittmeister auf einer Trage aus der Kaserne zurückgebracht. Ein Gaul hatte ihm beim Pferdeabspannen einen bösen Schlag dicht unter das Knie verjagt. Die Ärzte taten, was in ihrer Macht stand, und es glückte auch, Harbed so weit wieder hoch zu bringen, daß nur ein fast unmerkliches Ziehen des linken Beines noch an seinen Unfall erinnerte. Mit dem Reiten war es jedoch endgültig aus; er mußte um seinen Abschied einkommen, den er in Gnaden mit dem Charakter als Major erhielt.

Elisabeth hatte unermüdlich, ohne Klage, die langen Wochen am Krankenbett des Gatten ihre Pflicht erfüllt. Aber schwerer war es, so neu ihm einzuschranken, um den Unterschied zwischen Gehalt und Pension auszugleichen. Zum Glück half kurze Zeit darauf eine alte Bekannte Elisabeths, „Tante Malte“ genannt, die jedes Jahr für einige Wochen mit Spitzenhäubchen, Pompadour und Nesselhandschuhen aus ihrem Stift in Harbeds Heim einzutreten pflegte und während ihrer Besuche von Elisabeth mit unerschütterlicher Geduld verpflegt und verwahrt worden war. Und Tante Malte entwarf sie — im wohlthätigen Gegensatz zu so vielen vernünftigen Erbtanten — Frau Elisabeths stille Hoffnungen nicht; sie hinterließ ihrer Nichte ein für Widenberger Verhältnisse anscheinliches Vermögen. Die Sorge nahm — wie Elisabeth glaubte, für immer — Abschied aus dem Harbed'schen Heim; waren sie doch jetzt imstande, in den allgewohnten behaglichen Verhältnissen wie vor der Pensionierung zu leben.

Für den Major fiel das wohl weniger ins Gewicht; aber das Herz hatte ihm gelacht, daß er seiner kleinen, tapferen Frau das Leben freundlicher gestalten konnte, und vor allem, daß er die Möglichkeit gegeben sah, nun auch seinen Jungen als Junter bei den blauen Husaren eintreten zu lassen. Die vierte Generation!

Denn in der Harbed'schen Ehe, die niemals ein ernstlicher Streit getrübt, in der beide Gatten unverzagt, Hand in Hand, sich durch gute und böse Tage durchgeschlagen hatten, waren die beiden Kinder, Kurt und Annie, der Sonnenheim im Hause. Kurt — ein prächtiger junger Mann von neunzehn Jahren, das Ebenbild des Vaters, der mit ihm wie ein Freund mit dem anderen verkehrte, der mit ihm gegenüber ein aufmerksamer, liebevoller Kavaliere — war vorigen Herbst nach Gengen auf Kriegsschule gekommen und dort zum Fähnrich befördert worden. Annie war mehr der Verzug der Mutter. Sie war achtzehn Jahre alt, schlank und zierlich wie eine Puppe, noch etwas unter der Mittelgröße. Ihre Händchen und Füßchen waren wie die eines Kindes; aus dem rosigem Gesicht mit dem feingehauchten Munde blickten unter wunderlich gezeichneten Brauen lachende, braune Augen treuerzig in die Welt hinein; ihr reiches, dunkelblondes Haar trug sie in schwebenden Flechten um den Kopf gelegt. Sie blieb sich immer gleich, fleißig im Hause, liebevoll zu den Eltern, aufopfernd für ihren Bruder; an dem ganzen Mädel war nicht ein schlechter Zug, und nicht eine Stunde hatte es gegeben, in der sie ihrer Eltern Sorge bereitet hätte. Eins aber war es vor allem, was ihr die Liebe aller gemacht. Wer hat nicht schon einmal ein Kind so recht aus voller Seele lachen hören! Dieses gluckende, herzbezügliche Kinderlachen nach Annie geblieben und zog in die Herzen von alt und jung hinein, wie der goldene Sonnenheimglück durch alle Spalten und Ritze auch in die dumpfste Kammer hineinleuchtet.

So sah es in der Tat, als ob dem alternden Major und den Seinigen ein ungetrübt Glück beschieden sein sollte; die Eltern von jedermann geachtet und verehrt.

Im Haus allen Freunden ein göttliches Heim, die beiden Kinder tadellos erzogen, die Freude und Hoffnung der Eltern.

Es war ein heller Julimorgen, als der Major auf der Chaussee dicht an dem von der Stadt eine gute Viertelstunde entfernten Bahnhof stand; er blickte dem joeben abfahrenden Zuge sinnend nach, aus dem grüßend ein weißes Tuch flatterte.

Eberhard Harbed war ein stattlicher Mann von dreißig Jahren, schon etwas schmächtig, jedoch von guter militärischer Haltung. Sein frisches, energisches Gesicht mit dem fast ergrauten, noch vollen Haar und greisen, kräftigen, ausgelehten Schmirrbart ließen auf den ersten Blick den ehemaligen Offizier erkennen; seine blauen Augen mit den blühigen Brauen darüber sahen offen und freundlich in die Welt. Jetzt verschwand der Zug im Tunnel, und langsam wandte sich der Major zur Stadt zurück.

Ein wohlbeleibter, untersehter Herr von fünfundsünfzig Jahren, bartlos, mit brünettem, glatt aus der Stirn zurückgeschrittenen Haar und einem Zug von Ironie im Gesicht wartete auf der anderen Seite der Chaussee auf das Hochgehen der Schranken und beobachtete Harbed schon seit einigen Minuten aufmerksam. Es war der Sanitätsrat Dr. Hans Merk, Harbeds Hausarzt, eine allgemein bekannte und beliebte Erscheinung in der kleinen Stadt. Er hatte mit Harbed zusammen bereits die Schulbank gedrückt, und warme Freundschaft verband die beiden Männer seit ihren Jugendtagen. Auch die Merks waren schon seit Generationen als Mediziner in Widenberg anständig, und regelmäßig, so oft ein alter Merk allzu geschäftlich geworden war, pflegte der Sohn die Praxis zu übernehmen und fortzuführen. — So hatte auch der Freund des Majors seit dem Tode seines Vaters, der vor mehr als dreißig Jahren eingetretten war, seinen Mitbürgern vom ersten Kräftehüßchen bis zum letzten hoffnungslosen Kampfe nach Kräften geholfen. Und da verheiratete Militärs vielfach eine Aneignung gegen die Regimentsärzte haben — schon aus dem Grunde, weil diese häufig den Truppendienst wechseln — wurde es zu einer Ueberlieferung im ganzen Regiment, dem Sanitätsrat Merk auch die Sorge für das leibliche Wohl der Offiziersfamilien zu übertragen. Geheiratet hatte er nicht. Einmal — vor fast einem Menschenalter — hatte er an einem fröhlichen Maientag ein liebes, süßes Ding dort draußen im Grünen auf die lachenden Wippen gefügt und ihr gelobt, sie als Königin hineinzutragen in sein einlamtes Heim, — aber die Cholera kam kurz darauf von Norden hergetroffen, und unter ihrem Giftband erlag auch sie, der sein ganzes Herz gehörte. Seitdem war er allein geblieben, nur seiner Pflicht und seinem Mitmenschen lebend, ein wundervoller Mann.

Der Sanitätsrat war mitten in der Nacht nach einem benachbarten Gute gerufen worden. Als ihm endlich das selige Nächeln der jungen Mutter und das dunklere Krähen des neugeborenen Mädchens besätigt hatte, daß er sich getrost wieder heimbegeben konnte, ließ er seinen Wagen leer vorausfahren und wanderte zu Fuß durch den frühen Morgen zurück. Jenseits des geschlossenen Ueberganges der Eisenbahn über die Chaussee erblickte er den Major. Der Freund schien ihm gealtert, gebeugter, anders als sonst. Gerade jedoch, als die Schranke sich hob und dem Sanitätsrat der Weg zum Major frei gab, setzte schmetternd Kavalleriemusik nicht weit von ihnen ein. Auf der Piazza der Chaussee erschien die Reite der blauen Husaren, die von einer frühen Felddienstaube zur Stadt einrückten. Harbed sah dem Regiment entgegen. Der Kommandeur an der Spitze trug ihm ein heiteres Scherzwort zu, Offizier um Offizier grüßte verbindlich, während eine Schwadron nach der anderen befuhr und müde an ihm vorbeizog. Geplant blickte der alte Soldat auf sein liebes Regiment; aus jahrelanger Gewöhnung mußerte sein Auge freudig jeden Gaul, jeden Mann, jede Schmale. Vor der fünften Schwadron ritt ein hochgewachsener Offizier. Sein riesiger, rotblonder Schmirrbart flatterte trotzig im Winde. Es war der Rittmeister von Hof. Merkwürdig tiefe beugte er sich im Sattel vor dem Major, und ebenso förmlich gab dieser den Gruß zurück. Und schließlich blickten sich die beiden Männer in die Augen, wie Fechter vor dem entscheidenden Gang. Das Regiment war vorbeimarschiert.

Merk hatte die beiden erkannt beobachtet; denn er wußte, daß Hof die besten Beziehungen zu Harbeds pflegte und kein tellerener Gast bei ihnen war. Da war etwas nicht in Ordnung; er eilte Harbed nach und Hoffte ihn freundschaftlich auf die Schulter. „Wie geht's, Eberhard?“

Der Major wandte sich um. „Golla, Doktor! Danke Dir, leidlich!“

Sie schlugen gemeinsam den Weg zur Stadt ein, die hoch auf dem Marienberg, prächtig überragt von der Marienkirche, vor ihnen zur Linken lag, während zur Rechten die alte, wohlhabende Stadtkirche sich ferner in die frühe Morgenluft rekte. Die Chaussee führte vom Bahnhof geradeaus bis mitten zwischen beide Berge, gab dann im scharfen Bogen, an den Weichsteden der Husaren vorbei, bergauf nach links zum Marienberg ab und wandte sich auf halber Höhe bescheiden nach rechts, um oben in neuer Kurve nach links in die Stadt einzumünden. Von dort an, wo die Straße zur Stadt einbog, lagen freundliche Hügel, unter radeu, wenige Schritte vom Rand hinwegblühten. Nach über das fällige Thüringer Land hinwegblühten. Nach über den leichten Wohlgeschleier den Wanderer Stadt und Burg und hüllten alles in heimlichen Duft; nur hier und da war eine weißgetünchte Mauer des Schein der jungen Morgensonne durch den Nebel zurück, — ein Bild voller Schönheit und Frieden.

„Könntest besser aussehen“, bemerkte der Rat trocken, indem er sich die goldene Brille zurückstreckte.

Der Major zuckte die Achseln. „Ich hab' wieder ganz wußt geträumt diese Nacht. Führt eine Kavalleriedivision gegen die Franzosen —“

„Das muß Dir doch Spaß machen, Harbed“, unterbrach ihn Merk.

„Ich danke, — es geht“, erwiderte der Major lebhaft. „Träume Du einmal. Du bist oben vor dem Feind Erhellung geworden, zum Halse heraus dekoriert, und wer weiß noch was, — und beim Aufwachen grinst Dich Dein Konstrukt von Phinder an: 'n Morgen. Herr Major a. D.“

Merk schien die Klage des Majors wenig zu rühren. Er lächelte. „Zehn Jahre, Eberhard, und noch nicht verwunden?“

„Na, Merk.“ antwortete dieser in seiner offenen Art, „es

ist eine Dummheit. Aber hart bleibt es darum doch, wenn einem ein Gaul die Knochen kaputt schlägt, — Knochen und Stärrere mit einem Auf!“

„Gewis ist es hart“, stimmte ihm der Rat gleichmütig zu, „aber jetzt zufrieden, daß Du wenigstens wieder laufen kannst, wie vorher. Es hab' zuerst recht böse aus.“

„Man hat doch dafür gelebt und gelutet,“ fuhr der Major noch lebhafter fort, „und das Herz, das läßt sich nicht befehlen, — das geht noch heut im Galopp, sobald ich doppelet Tuch sehe, bei jedem Bauernhülme, der Soldat sein darf.“ Harbed brach ab, eine tiefe Falte stand auf seiner Stirn.

Sie schwiegen beide. Schließlich blieb Merk stehen.

„Harbed“, sagte er, „alter Freund, — was ist los?“

Der Major zögerte einen Augenblick. „Nichts, Doktor“, sagte er dann. „Aber er konnte sich nur schlecht verstehen.“

„Hm!“ fuhr Merk fort, „also nichts. Und was war das vorhin mit dem Rittmeister von Hof, he? Und was hatst Du außerdem heut in aller Frühe am Bahnhof zu suchen?“

„Annie ist fortgefahren“, antwortete ihm Harbed etwas verlegen, „zu meinem Schwager Theodor, dem Pastor in Neuburg.“

Der Sanitätsrat blieb vor Ueberraschung mitten auf dem Wege stehen. Vor zwei Tagen hatte er noch den Abend gemütlich bei Harbeds verbracht, und sein Wort war über Annies Abreise gefallen. Er hatte den Major freundschaftlich unter den Arm. „Komm, Eberhard“, sagte er herzlich, „die alte Freundschaft bewährt, und das Herz gründlich ausgeschüttet!“

Der Major blickte ihm trübseelig an. „Erich!“ sagte es langsam, „Vetter Erich!“

Der Rat bestand ihn sofort. Hatte man doch in den Kreisen des Regiments mancherlei über Annie Harbed und Erich geflüstert, ohne Bestimmtes behaupten zu können. Man wußte nur, daß Leutnant Erich von Norden, ein junger Offizier des Regiments, der als entfernter Verwandter wie ein eigen Kind im Hause des Majors verkehrte, Knall und Fall sich zur ostafrikanischen Schutztruppe gemeldet hatte. Und eines Tages, vor nun bald fünf Monaten, war er plötzlich schmachlich nach seiner neuen Garnison Dar-es-Salaam abgedampft; selbst die im Regiment für den schwebenden Kameraden geplanten Veranlassungen hatte dieser dankend abgelehnt.

Seine Eltern hatte er noch als Kadett verloren; und so war er in jungen Jahren in den Besitz eines Vermögens gelangt, das er für unerhörlich hielt, bis eines Tages so gut wie nichts mehr vorhanden war. Und selbst jetzt ließen ihn die finsten Karten nicht los, und trotz aller Kabinetsordens fanden sich noch biedere Seelen, die ihm die Sorge auch für den Rest seines Geldes abnahmen. So glaubte denn alle Welt ohne weiteres den Grund für seine plötzliche Kolonialpassion zu kennen. „Aha, — das alte Lied, die unseligen Schulden!“

Aber so leichtsinnig Vetter Erich auch in den entrüsteten Augen aller moralisch nicht völlig Verlorenen erscheinen mochte, — er war doch mit seinem unerhörlich heiteren, liebenswürdigen Wesen ein prächtiger Mensch. Es gibt eben Menschen, denen man nicht böse sein kann, sie mögen anfehlen, was sie wollen. Solch ein lieber Kerl war Norden. Gewachsen wie eine Tanne, mit hellblonden, leicht gewellten Haar, einem heiligen Schmirrbärtchen, über das er selbst am meisten spottete, mit Augen, so sonnig hell, daß jedem, den sie trafen, das Herz lachte, war er ein glänzender Husar, ein vorwogener Reiter, ein famozer Kamerad.

Merk hatte Vetter Erich Jahre hindurch fast regelmäßig im Harbed'schen Hause getroffen und sich schon oft auf dem heimlichen Gebanken ertrappt, welsch prächtiges Paar dieser mit Annie bilden würde, ohne jedoch irgend welchen bestimmten Anhalt zu Mutmaßungen gehabt zu haben.

„Also der Vetter Erich“, berichtigte der Major, indem er seine Zigarre von neuem in Brand setzte. „Von seinem verdammt reichlichen, von seiner total verfahrenen Lage bekamen wir als Verwandte ja natürlich zuletzt etwas zu erfahren. Und wir alle hatten den Vetter Erich lieb; nur Annie tat nichts, als sich mit ihm necken und schrauben. Wer konnte da auf den ausgefallenen Gedanken kommen, daß die beiden sich lieb hätten, so zum Verzweifeln lieb, wie sich's nachher gezeigt hat? Denn eines schönen Tages kommt mein Vetter Erich ganz feierlich in Widenberg und Schärpe bei mir herein. Das fiel mir ja zuerst nicht weiter auf, denn er stiftete oft von irgend welchem Dienst auf einen Stakenprung zu uns heran. Also ich sage ihm guten Morgen, er bekommt seine Zigarre und wir plaudern los. Aber allmählich wird das Gespräch mißmamer und er rückt immer unruhiger auf seinem Stuhl herum. Endlich sieht er auf und sagt: „Dankel, ich hab' Dir etwas zu berichten. Wenn es Dir überhaupt möglich ist, den Vetter Erich einmal ernst zu nehmen, bitte, so tu' es heut, so später es Dir auch werden mag. Herr Gott in Frankfurt!“ legt er dann plötzlich los und greift sich verwehrt in die blonde Mähne. „Ich bin ja mein Verlobt ein ungläublich leichtsinniger Hecht gewesen, und ich könnte mich heut selbst dafür überlegen, wenn's nur nicht so schwerig wäre. Denn tobelt kröten, wie ich schon verblenpelt habe, gibst's überhaupt gar nicht wieder. Aber jetzt — mein Wort darauf als Mensch und Offizier — jetzt ziehe ich ihn endgültig aus, nämlich den alten Adam. Keine Karte mehr, außer denen eines hohen Generalstabes, und keine Namen mit Ehren trägt, dieweil sie meines Wissens im Witwenstande lebt.“

„Was ist denn los, Erich?“ fragte ich erstaunt; denn trotz der fidelel Wert, in der er sich zu geben bemühte, sah es ihm wenig wohl zum Herz zu sein.

Norden gab sich einen Ruck, er zwifte nervös an seinem Schmirrbärtchen. „Ich will in — in den heiligen Stand der Ehe treten, Dankel“, sagt er endlich und muß selbst dazu lächeln, „wenn's mir auch mächtig wunderbar vorkommt, — Standesamt und Beherbrant und den Rindervogel als Töff-töff. Und so einfach wird das überhaupt nicht sein; denn mit dem Mammon, den ich augenblicklich befiße, kriegen wir nicht das erste Mittagessen zusammen.“

„Du weißt doch auch“, werte ich ein, „ein Offizier mit Schulden erhält keinen Heiratskonsens.“

„Dankelchen“, sagte er betäubt, „das ist ja gerade die infamste Geschichte. Sie konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief. Aber sie ist doch nun mal das beste, süßeste Mädel auf Gottes Welt, und ich hab' sie so lieb, so blödsinnig lieb, Dankel, — und sie findet mich auch so nett, — und — furt und gut — wir haben uns gefügt, gestern Abend, hunderttausendmal, und da muß ich als anständigiger Kerl doch Farbe bekennen, Dankel, was?“

„Das mußt Du freilich,“ antwortete ich ernst. „Wie sind ihre Verhältnisse?“

„Ja, Onkel,“ drückt er herum, „das weiß ich eben nicht so genau. Sieh mal, wenn man sich einem herzigen Ding zum erstenmale die roten Lippen küßt, und die lieben orangen Augen gucken einem so ängstlich und doch so vertrauensvoll ins Gesicht, — prüf' Neuse! da denkst du nur ein Hundstakt an die Finanzen, nicht wahr? Und darum wollte ich — Dich eben fragen.“

„Nicht?“ frag' ich erstaunt. „Stem' ich sie denn?“

„Er hockt. „Du wirst Dich scheinlich wundern. Onkel,“ antwortet er schließlich, „aber einen schlechten Geschmack kannst Du mir wenigstens nicht vorwerfen.“ Dann setzt er kleinlaut hinzu: „Es ist nämlich — die Nennie!“

„Ich fahre zurück. „Nun, bist Du verrückt?“

„Eine verteilte Gesicht,“ lenkt Erich wieder. „Es tut mir selber so sehr leid um Dich, Onkel. Langt's wirklich nicht?“

„Nein,“ sag' ich schroff.

„Nein,“ wiederholt Erich, und ganz blaß wird er. „— also nein! Und ich hab' sie doch so unendlich lieb.“ Und dieser Leidenschaft von Nennie setzt sich hin, legt den Kopf auf die Arme und heult los wie ein Kind. Du kannst mich ruhig auslachen, Doktor! Aber ich hab' mich zu ihm gesetzt, und mir wurden die Augen auch feucht, und ich alter Kerl hab' ihn geküßt, daß mir die Nase von seinen Tränen glänzte. Denn so wenig, wie mir die ganze Sache saßte, — dem Erich konnte ich nicht böse sein. Besonders, wenn es ein großer Mensch, den man nie anders als lachen und lücheln machen gesehen hat, da in des Königs Hof steht und schludert, als ob ihn der Tod stoßte. Und wenn ich ein Mädchen gewesen wäre, ich glaube, er hätte es mir auch angehen lassen. — Endlich haben wir denn verständlich geredet und ich ihm noch einmal erklärt: „Es geht nicht, lieber Erich, unter keinen Umständen. Bezahle ich Deine Schulden, so hab' ich das Kommißvermögen nicht mehr für Euch oder kann es wenigstens nicht entbehren. Da heißt es eben, die Zähne zusammengebissen und Schluß, und das Mädchen nicht unglücklich machen!“

„Was soll ich Dir noch erzählen, Hans! Der Erich wanderte heim, und Nennie sah Oben und weinte, daß mir selbst flau zumute wurde. Ein Blick nur, daß meine Frau auch diesesmal denselben Strang mit mir zog.“

Am nächsten Morgen ist der Erich wieder da, vergnügt, strahlend wie ein Gott. „Morgen, Onkel,“ sagt er fröhlich, „da bin ich noch einmal. So rächt ich mich doch nicht los. Und — er tritt tramm vor mich hin — „ich bitte, dem Herrn Major ganz gebormam melden zu dürfen, daß ich Allerhöchsten Orts ein Gesicht um Verlegung in die Ostafrikanische Schutztruppe eingereicht habe. In fünf Jahren kann ich bei dem Gehalt dort drüben meine Schulden bezahlen und bin wohlbestallter Hauptmann erster Klasse. Dann brauche ich keinen Zuschuß mehr. Nennie ist jung und ich auch, und wir beide haben uns lieb genug, um warten zu können. Also, — er streckt mir die Hand hin — „schla' ein, Onkel! So gut, wie bei mir, wird's Nennie doch bei keinem andern haben.“

„Lieber Erich,“ hab' ich ihm geantwortet, nachdem ich mich von meiner Ueberrauschung erholt hatte, „das gefällt mir! Und ich wünsche Dir für Deine neue Laufbahn alles Gute. Aber fünf oder sechs Jahre darf ich mein Mädchen nicht binden. Wer weiß, in welchem Zustand Du von da unten zurückkommst. Also sein ja, kein nein, und beide freie Hand! Und so geh' mit Gott und komm' mit Gott wieder!“

„— Und wie ich die beiden kenne,“ fuhr der Major zu Mert fort, „bekommen sie sich schließlich doch. Aber erst müßte die Verhältnisse danach sein. Also sagte Erich an demselben Tage Nennie in unserer Gegenwart: — „Doktor,“ unterbrach der alte Major sich, plötzlich stehen bleibend, „im tiefsten Herzen sind wir doch alle Menschen! Wie die zwei da zitternd von einander Abschied nahmen, von denen der eine in die weite, weite Welt ging, viellecht für immer, und die Augen sich tausend betrimmte Worte sagten, die der Mund verweigern mußte, wie Erich schließlich als erster Gular, unbekümmert um uns andere, das Mädchen an sich riß und mit Küffen bedeckte. — Doktor, auf mein Wort, wir sind uns dabei wie die Verbrecher vorgekommen.“

„Du hast richtig gehandelt, Eberhard,“ erwiderte der Sanitätsrat und strich ihm warm die Hand. „Und wann ist das alles eigentlich vor sich gegangen?“ fragte er weiter.

„Gegen Weihnachten.“

„Und Norden fuhr bald darauf ab?“

„Am letzten Februar.“

„Und doch hast Du Nennie erst jetzt fortgeschickt?“ wunderte sich Mert.

„Ein — lieber Hans, —“ der gute Major blickte angelegentlich zur Marienkirche hinauf, um seine Verlegenheit zu bekämpfen. „Da ist noch etwas anderes. Scheußlich! Aber Du weißt, alter Freund, hat man einmal sein Wort gegeben, zu schweigen —“

„Dann muß man die Leute etwas gleichmäßiger grüßen,“ unterbrach ihn Mert gleichmütig. „Wenn der Major Gardeck, der Vater eines reizenden Töchterchens, und der Chef der fünften Schwadron sich so grüßen, wie ich's heute gesehen habe, und das Mädchen in derselben Minute Hals über Kopf zum Onkel fährt, so dürfte wohl der Mittelmeister von Nord mit Major Gardeck gefiern oder vorgefieren aus ganz bestimmten Gründen in Meinungsverschiedenheiten geraten sein.“

Der Major machte einen schwachen Versuch, zu leugnen. „Du bist wohl wunderlich, Doktor.“

„Lieber Gardeck,“ antwortete Mert ruhig, „laß es gut sein, ich bin nicht neugierig. Aber im Augen, mein Vetter, wirst Du mir Herabragendes leisten.“

Dem Major war offenbar sehr unbehaglich zu Mut. „Der Junge kommt heut,“ sagte er ablenkend.

„Wer? Kurt?“

„Ja,“ bestätigte Gardeck, und ein weiches Lächeln verjähnte die Züge des Mannes. „Von Kriegsschule. Und wenn nun in einigen Wochen noch unsere Nennie heimkehrt, — wieder frisch und froh, — seine Stimme klang selbst am benezt.“

Mert blickte auf. „Na, Eberhard?“

Gardeck seufzte. „'s ist schon so. Wir wird das Mädchen eben so fehlen wie meiner Frau. Aber sie wollte doch mit Händen und Füßen hier weg, zum Onkel Theodor.“

„Das ist das Schlimme an unserer kleinen Stadt,“ verzehrte Mert, „man kann niemand aus dem Wege gehen. Nicht Freund, nicht Feind.“

„Ich möchte keinen, den ich zum Feinde hätte,“ antwortete ruhig der Major.

„Das meine ich selbst, Gardeck,“ entgegnete Mert herzlich. „Und doch glaube ich nämlich nicht an seine Worte. Er dachte an den Mittelmeister von Nord.“

„Und wenn es noch mir gegangen wäre,“ fuhr Gardeck

fort, „so blieb Nennie ruhig hier. Das Weglaufen ist nicht mein Fall. Es sieht so aus, als ob man ein schlechtes Gewissen hätte.“

„Sie war ja jedes Jahr bei ihrem Schwager,“ wandte Mert ein. „Und sie mußte einmal heraus aus den ganzen Verhältnissen. Je eher, desto besser. Immer schmäler und blasser wurde sie auch in letzter Zeit, — das taugt nichts.“

Der Major schaute still vor sich hin.

„Doktor,“ sagte er endlich, „eins versprich mir, Nies und meinen Namen nennst Du niemand gegenüber zu gleicher Zeit.“

„Abgemacht,“ sagte Mert.

„Dank, alter Freund,“ erwiderte der Major. „Und nun nach Hans. Münting wartet mit dem Frischfleisch.“

Die beiden Freunde wanderten wortlos nebeneinander her, bis sie sich vor des Majors Hause trennten. Mert wollte noch einige Krankenbesuche machen und versprach, wie täglich den Major gegen Mittag zum altgeheiligten Frischhoppfen in der Schöberischen Weinstube am Markt abzuholen. Er sah Gardeck nach, bis dieser in seinem Hause verschwand, und — er wußte selbst nicht, warum — ihm war mit einem Male schwer ums Herz.

Während der Major dem Freunde sein Herz ausschüttete, sah in dem behaglichen Wohnzimmer des Hardeck'schen Hauses Frau Elisabeth und wartete auf ihren Gatten.

Trat man von der Chauffee durch einen schmalen Vorgarten in das Hardeck'sche Heim, so lag rechts am Flur der Salon, links das Herrenzimmer und die Küche, geradeaus das geräumige Wohnzimmer. Von diesem führte eine breite Glastür über wenige Stufen hinauf in den prächtigen Hintergarten, des Majors Sorge und Freude, der eine herrliche Fernsicht über den Bahnhof hinweg bis zu den fernem Anhöhen des Gebirges bot. Im oberen Stock des Hauses lagen Nennies und Kurts Zimmer, sowie das gemeinsame Schlafzimmer der Ehegatten. Das Wohnzimmer mit seinen schlichten, etwas veralteten, aber bequemen Möbeln machte einen überaus gemüthlichen Eindruck. Rechts stand eine Chaiselongue mit maurerisch und Stühlen, links der Frischhüchling, den die langjährige Magd des Hauses, Sophie, joeben bedeckte. In der Ecke neben der Glastür stand ein Sessel, daneben ein Kleiderkänder. Die Wände schmückten moderne Wasserdekorationen und patriotische Bilder.

Frau Elisabeth war von kleiner, ziemlich runder Figur, jedoch mit leichten, zierlichen Bewegungen. Sie saß im einfachen, tadellos eigenen Morgenanzug auf dem Sofa, einen Strichtrumpf neben sich. Gürtige, fluge braune Augen fielen vor allem an ihr auf; schlichtes, braunes Haar, einfach gedeckelt, umrahmte den Kopf. Die Unschicklichkeit mit Nennie war unverkennbar. Sophie, das Mädchen, war vor fünfzehn Jahren als siebzehnjährige Waife vom Lande nach Wildenberg gekommen, bei Gardeck's in den Dienst getreten und dort geblieben. Ihr Neueres war nicht allzu bestechend. Die Grundfarbe ihres Gesichts war ein kräftiges Rot, das durch das mächtige, schneeweiße Gebiß und die blonde, widerpenntige Mähne noch mehr gehoben wurde. Der Schmerz ihres Lebens war ihre Nase, die die und fugeförmig zwischen den Fausbäuden um ihre Erststanz rang. Zu dieser Nase paßte ihre Figur eigentlich recht gut. Arme, Taille, Hüfte, — alles stand im richtigen Verhältnis, in monumental Abmessungen. Falls also überhaupt die Grazien an ihrer Waise — einem Futterrog mit Heu darin — gestanden hätten, so hätten sie ihre Pflicht dort nur ungenügend erfüllt. Wenn Sophie auftrat, knackten die Dielen, wenn sie die Türen schloß, gaben die Schrauben nach; machte sie rein, so hob sie die idyrischen Mahagoniwöbel mit einer Hand. Aber ganz läßt der Himmel niemand im Stich. Und so hatte er ihr zu allem übrigen ein Paar so fornbunblauer, klarer Augen geschenkt, daß alle erwähnten Mängel völlig verschwand, sobald sie einen mit diesen ihren Augen treuherzig anblickte. Das war Sophie, die joeben raselnd das Frischhüchling auf den Tisch stellte.

Elisabeth blickte sie unbemerkt lange und forschend an. Endlich entschloß sie sich zum Nicken. „Sophie!“

„Frau Major!“ Es kam ziemlich verdutzt heraus.

Offiziersdamen pflegen von ihren Diensthöfen für gewöhnlich mit „gnädige Frauen“ angedeutet zu werden. Auch Elisabeth hatte geglaubt, diesen berechtigten Anspruch erheben zu dürfen, damals, vor fünfzehn Jahren, als sie Sophie ins Haus bekam. Aber dem siebzehnjährigen Bauernmädchen wollte das scheinbar eine geeignete Kraftprobe zu sein hören. Täglich einmangel fand zu jener Zeit folgende Unterhaltung statt: „Sophie!“ — „Frau Leutnant!“ — „Du sollst doch gnädige Frau sagen!“ — „Nawohl, schon gut.“ — „Wirst Du dir's nun endlich merken?“ — „Jawohl, Frau Leutnant!“ — Was nun? Um einer Formel willen das höchste und ehrliche Mädchen an die Luft legen, das für drei Schafste und arbeitete? Kurz, jede Hausfrau wird es begreifen, daß Sophie Steiner blieb. Und so fragte sie denn auch heute nicht: „Gnädige Frau?“ sondern: „Frau Major?“

„Sag mal, Du alles Mädchen,“ tadelte Elisabeth sie, „fünfzehn Jahre bist Du nun bei uns und hast nicht gemault.“

„Ich maule nicht.“ Sophie war tief entriistet. „Maulen, — ein Wort, das sie durchaus nicht leiden konnte! Das Raffgegeschirr flirrte in ihren gewaltigen Händen, und sie nahm jene erprobte Haltung an, die bei den Diensthöfen aller Zeiten und Zonen dasselbe bedeutet, wie das Aufrollen der Fahne beim Militär. „Ich maule nicht,“ wiederholte sie nachdrücklich, um jeden etwaigen Irrtum ein für allemal auszuschließen.

Eine Hausfrau gewinnt im Laufe der Jahre ein unglaublich feines Ohr für jegliche Tonfärbung in dem Organ ihrer Diensthöfen. Auch Elisabeth hörte das unerkennbare Signal zum Angriff heraus und entschloß sich, die angebotene Schlacht nicht anzunehmen, um baldmöglichst zur Sache selbst zu gelangen. „Was denn sonst?“ fragte sie wesentlich gedämpfter.

Sophie sah ihren Vorteil; sie ließ, „das Ganze abancieren.“ „Ja, — fünfzehn Jahre bin ich im Hause, und da laß ich mir meine Herrschaft auch nicht schlecht machen.“

„Wer tut denn das?“ Frau Elisabeth blickte erstaunt auf.

Sophie war durchaus nicht geneigt, das Gesicht so rasch abzubrechen. „'s ist genug, wenn einer sich ärgert, Frau Major,“ murzte sie.

„Dann hättest Du besser gar nicht angefangen,“ trumpfte sie Frau Elisabeth ab. „Ich liebe keinen Klatsch, das weißt Du.“

Sophie wandte sich tief verkerzt zur Küche. „Gut, Frau Major, — gut! Ich bin jedenfalls nicht schuld!“

„Viellecht hast Du die Güte,“ antwortete Elisabeth, noch immer ruhig bleibend, „und sagst mir endlich —“

Sophie blieb stehen und drehte sich um. Ihre Augen spähten trotzig nach der Seite, wo Elisabeth saß. „Der Lsd, Frau Major, — der Mittelmeister von Nord!“

Elisabeth fuhr zurück. „Was ist mit ihm?“

„Den unter Fräulein nicht hat haben wollen —“

„Was weißt Du davon, Sophie?“ Elisabeth stand auf und trat zu ihr heran.

Sophie stemmte beide Arme mächtig in die breiten Gürteln. Wochelang ist er mit solchen Räubern von Dufetts angetreten, und Fräulein Nennie immer; Müß' mich nicht an! Jeden Tag ritt er hier die Chauffee entlang, — und vor unseren Fenstern kostete er den Gaul, bis das arme Vieh den wilden Mann machte. Schließlich feierlich Besuch beim Herrn Major, und sie reden eine Stunde, immer lauter, und dann, mit einem Schlage — seinen adten gelagert und zur Tür hinaus. Ich bin doch nicht ganz dumm, Frau Major.“

Elisabeth war nun wirklich unruhig geworden. „Aber was ist denn nur vorgefallen, Sophie?“

Sophie war noch immer beleidigt. „Frau Major,“ sagte sie energisch, „wenn Sie mich fortwährend unterbrechen, dann kann ich nicht reden. Alles muß seine Ordnung haben.“

Elisabeth setzte sich mit mühsamer Beherrschung wieder auf das Sofa.

„Da war erst einmal der Vetter Erich,“ begann Sophie weit ausholend, „der Oberleutnant von Norden. Den sieht doch unsere Nennie, und er sie. Schön, — das heißt: Nicht schön! Denn der Herr Major haben ihm auch abgedinkt, — von wegen der Schulden.“

„Sophie!“ warf Frau Elisabeth mißbilligend ein.

„Raffen Sie nur gut auf, Frau Major. Was die Sophie jagt, stimmt schon so. Also der Herr von Norden meldet sich in seiner Verzweiflung zur Schutztruppe. Und wie nun der Tag kommt, wo er abreifen muß, da ist unsere Nennie nicht mehr zu halten, wie rasend, und will ihm noch einmal Bekehrung lassen. Aber das schickst sich nun einmal nicht für so in seines Fräulein, daß sie zum Leutnant aus's Zimmer geht —“

Elisabeth fuhr auf. „Das tat sie doch auch nicht,“ sagte sie halb fragend, halb entriistet.

„Sie müssen nicht immer zwischenreden, Frau Major. — Also unser Fräulein bittet und bittet, und es geht doch eben nicht. Aber Frau Major haben doch schließlich auch ein Herz in der Brust, — 's bleibt doch das Kind, — und Afrika, bu lieber Gott! Der eine läßt sich hier begraben, der andere liegt gern wärmer. Und so sagen denn Frau Major endlich: „Sophie, alte, treue Seele, — 's war hübsch von Ihnen, Frau Major, wie's auch kommen mag! — „Sophie, geh' mit! Ich binde Dir das Mädchen auf die Seele. Wenn's der Herr Major erzählt, bin ich des Todes. Bis vor's Haus, hörst Du, seinen Schritt weiter.““

Elisabeth wurde blaß: „Sophie, so geschah's doch auch?“

„Nein, so geschah's nicht,“ verzetzte Sophie mit voller Entschiedenheit. „Bis vor's Haus, und seinen Schritt weiter, — wie haben Sie sich denn das eigentlich gedacht, Frau Major?“

Elisabeth sprang auf. „Sophie, um alles in der Welt, sag' mir endlich —“ Sie hielt inne und lautete nach dem Hauseingang. „Still, der Herr!“ flüsterte sie atemlos. „Nachher, Sophie, so bald er weg ist!“

Es dürfte kein Zweifel mehr bestehen, daß Sophie nicht gerade zu den ängstlichen und schüchternen Gemüthern gehörte. Sie tat ihre Pflicht mit voller Hingebung, aber die Mutter vom Brot nehmen ließ sie sich nicht. Nur vor einem Menschen hatte sie einen Heidenrespekt, und zwar gerade vor dem, der ihr seit fünfzehn Jahren nicht ein einziges böses Wort gesagt hatte. Und das hatte seinen besonderen Grund; denn seit langen Jahren trug Sophie in ihrem stattlichen Busen eine heiße, verwickelte Liebe zu dem Major verborgen. Wie Mischenbrödel zu dem Märchenprinzen aufblühte, so Sophie zu ihrem Hausheerrn, — ein Vergleich dieser beiden weiblichen Gestalten, der hinsichtlich der Größe ihrer Pantoffel allerdings hinft. Was sie ihm an den Augen absehen konnte, das tat sie mit einem heiligen Eifer. Mochte in vergangenen Jahren der Dienst auch noch so früh beginnen, Sophie stand eine Stunde vorher auf und sorgte für ihren Herrn. Fünf Jahre lang, bis der Major den Abschied nehmen mußte, war sie der Schrecken aller Burischen gewesen. Sie hüthete die Werfaffen wie den Nibelungenhort, die Hargaren wir ihre Augen, die unerhörlich wie ein Fels ganzen Generationen von Burischen widerstanden hatte. Sagte ihr dann der Major einmal ein freundliches Wort, so leuchteten dem braven Mädchen die Augen; tagelang ging sie ganz verklärt umher und machte ihre Arbeit wie im Traum, ein Zustand, der durch eine Unmenge heimlich besetzte geschaffter Geschirrscherben sich unliebsam bemerkbar machte.

Um diese ihre Gefühle besser verdecken zu können, hatte Sophie einen geschickten Zug ausgedacht. Seit langen Jahren sprach sie in unbestimmten Ausdrücken, aber beharrlich zu Frau Elisabeth von ihrem „FreiJam“. Wahrscheinlich hatte sie für dieses sagenhafte Wesen den Namen Hermann gewählt, wenigstens nannte sie ihn hin und wieder in scheinbarer Verziehung „Mäme“. Auch ein Bild wies sie von ihm vor; da dieses aber einmal — viellecht nicht ohne Absicht — in die Kalbsbratenbrühe gefallen war, was Sophie nicht gehindert hatte, diele Tanne zu verbrennen, so sah man nur noch ein stolt übergeschlagenes Bein, dessen Fuß wohl dem Apparat zu nahe gekommen war und daher einen geradezu riesigen Umfang angenommen hatte; insoweit bogte der geheimnisvolle Fräutling also ausgesprochen zu Sophie. Als dann die deutsche Expedition nach China ging, erklärte sie eines Tages triumphernd, daß ihr „Mäme mit „ribergegangen“ sei. Aber kein Brief langte aus dem fernen Osten an. „Mäme“ verankt in der Gegend von Peking in immer weinseloteren Scheine, und nur ab und zu kurrte Sophie zusammenhangslos Sätze vor sich hin, aus denen Elisabeth dumpfe Vermuthungen gegen „die Menschen da drüben“ herauszuhören glaubte.

(Fortsetzung folgt.)